Arnald von Villanova als Politiker und Laientheologe von 1299 bis Herbst 1308

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

vorgelegt

der hohen philosophischen Fakultät

der

Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau

von

Dr. med. Paul Diepgen
in Freiburg i. B.

ACAD. LUDW. RAT. KIBL.

Berlin und Leipzig
Dr. Walther Rothschild
1909

Die vollständige Arbeit erscheint unter dem Titel:

Arnald von Villanova als Politiker und Laientheologe

als Heft 9 der „Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte“, herausgegeben von Georg v. Below, Heinrich Finke, Friedrich Meinecke (Berlin und Leipzig, Verlag von Dr. Walther Rothschild).

Inhalt.

Seite

Vorwort 9

I. Arnald als aragonesischer Gesandter in Paris. Seine ersten theologischen Schriften. (1299 bis 1301) 12

II. Arnald am Hofe Bonifatius VIII. (Frühjahr 1301 bis Frühjahr 1302) 23

III. Aufenthalt in Spanien. Verschiedene Streitschriften. Arnald und Benedikt XI. (Frühjahr 1302 bis Juli 1304) 31

IV. Traktate aus der Zeit der Sedisvakanz. Reisen nach Sizilien und Spanien. Erste Beziehungen zu Clemens V. Verschiedene politische Missionen. Arnald und die Templerbewegung. (Juli 1304 bis Herbst 1308) 38

V. Arnald und der Traum Friedrichs von Sizilien. (Anfang 1309.)

VI. Arnald als „Sendbote" Jaymes und Friedrichs in Avignon. Das Rahonament und seine Folgen. (Herbst 1309 bis Herbst 1310.)

VII. Arnalds letzter Aufenthalt am Hofe Friedrichs. Die auf seinen Vorschlag in Sizilien eingeführten Reformen. Letzte politische Tätigkeit. Arnalds Tod. (Ende 1310 und 1311.)

VIII. Arnald und die Inquisition.

Anhang.

Register.

I.

Arnald als aragonesischer Gesandter in Paris. Seine ersten theologischen Schriften.

(1299 bis 1301.)

Im Jahre 1299 schickte Arnald von Villanova das Vertrauen seines Königs Jayme II., dem er, wie schon seinem verstorbenen Vater Pedro III. von Aragonien häufig ärztliche Dienste geleistet, als Gesandten[1]) an den Hof Philipps des Schönen. Der Gegenstand dieser politischen Mission war bisher dunkel. Menendez Pelayo[2]) gibt nur einige unvollständige Daten, Hauréau[3]) weiss nichts darüber. Erst die in den Acta Aragonensia[4]) von Finke zugänglich gemachten Urkunden bringen Klarheit. Darnach handelt es sich um mehrere kleine politische Fragen, über die man sich bei der in dieser Zeit zwischen Frankreich und Aragonien stattfindenden Annäherung gütlich zu einigen suchte.

Auf diese Verhandlungen bezieht sich ein undatiertes Stück mit der Überschrift: Hec sunt capitula, que portavit magister A. de Villanova.[5]) Die Kapitel erörtern den Streit um das Val d'Aran,[6]) ein Pyrenäental an der französischen

---

[1]) Vgl. dazu Anm. 1 S. 73.

[2]) Menendez Pelayo, Historia de los Heterodoxos españoles. Madrid 1880. Band I, p. 457.

[3]) Hauréau, hist. littéraire Bd. XXVIII, Paris 1881, S. 26, Art.: Arnauld de Villeneuve, médicin et chimiste.

[4]) Heinrich Finke, Acta Aragonensia, Berlin u. Leipzig 1908. II Bände.

[5]) Acta Arag. I, 452.

[6]) Im Vertrag von Tarascon (Boutaric: La France sous Philippe le Bel. Paris 1861) vom Jahre 1291 hatte man sich über das Tal d'Aran nicht einigen können; Philipp behauptete, es gehöre ihm. Schliesslich kam man überein, das Streitobjekt solange dem König von Majorka oder auch dem Papst in Ver-

Grenze, berühren die Eingriffe südfranzösischer Grosser in aragonesisches Gebiet und die Klagen katalonischer Kaufleute über allerlei Handelsstörungen.

Unzweifelhaft ist diese Instruktion, die Arnald ungegenannten Vertretern des Königs übergeben soll, in Verbindung zu bringen mit einem ebenfalls undatierten Stück, das Menendez Pelayo schon vor Jahrzehnten veröffentlicht hat.[1]) Darin benachrichtigt Jayme II. Arnald brieflich von der Ernennung des Erzbischofs von Tarragona und des Sakrista von Lerida zu seinen Schiedsrichtern[2]) für die Regelung der Angelegenheit des Tales von Aran und der Beschwerden katalonischer Kaufleute, die verschiedene Klagen wegen Misshandlungen in Aigues Mortes vorgebracht hatten. Auch äusserlich ist dieser Zusammenhang daran zu sehen, dass die Arnald übergebenen Kapitel ursprünglich an eine Instruktion der genannten Schiedsrichter angeheftet sind, die sich inhaltlich mit dem Briefe Jaymes II. deckt.

Hiernach ist also Arnald zunächst jedenfalls nur der Überbringer der Instruktion an die königlichen Gesandten ge-

---

waltung zu geben, bis durch geeignete Nachforschungen und Schiedsrichter der rechtmässige Eigentümer bestimmt sei. Zur Zeit der Gesandtschaft Arnalds hält Jayme von Majorka das Tal noch besetzt, wie es in den Kapiteln heisst, nomine sancte Romane ecclesie. Die Kapitel verlangen nun die Herausgabe des Landstrichs an Jayme II., cum certum fuerit ipsum fuisse occupatum post motam guerram Sicilie. Wenn sich dem französischen Könige Schwierigkeiten darüber ergeben sollten, möge er dem Könige von Majorka empfehlen, Nachforschungen anstellen zu lassen. In den betreffenden Gegenden sei die frühere Besetzung wohl bekannt.

[1]) Menendez Pelayo I, 457. Finke hat dasselbe nach einer persönlichen Mitteilung bei seinen Nachforschungen in Barcelona nicht zu Gesicht bekommen.

[2]) Anscheinend war auch der Bischof von Toulouse berufen, in dieser Angelegenheit eine Rolle zu spielen; denn Arnald sagt in seiner bei Philipp dem Schönen wegen seiner Ende Dezember 1299 erfolgten Verhaftung eingelegten Beschwerde (Bibl. nat. man. lat. Nr. 17534. Menendez Pelayo I, 739), dass seine Gefangennahme gerade erfolgte, als er im Begriff war, die Reise zum Bischof von Toulouse anzutreten. Sollte dieser Unterhändler in Sachen der französischen Grossen sein? Dann wäre Arnald vom Boten zum Unterhändler geworden.

wesen.[1]) Vielleicht hat er sie unterwegs getroffen, vielleicht waren sie schon in Paris. Das aragonesische Archiv bringt darüber nichts Näheres, ebensowenig darüber, wo Arnald die Kapitel erhalten hat. Das Wann? dürfte sich eher bestimmen lassen. Finke nimmt 1300(?) an, hat dabei aber übersehen, dass Arnald bereits im Dezember 1299 in Paris verhaftet wurde. Deshalb dürfte der Anfang seiner Reise in die zweite Hälfte des Jahres 1299 fallen. Eine andere Zeit ist ausgeschlossen; denn es ist nach der ganzen politischen Situation nicht anzunehmen, dass Jayme II. sich vor Beendigung des sizilianischen Krieges und vor der Rückkehr vom Kriegsschauplatz, also vor dem Spätsommer 1299, mit solchen nebensächlichen Fragen beschäftigt hätte.[2]) Bei den seit einigen Jahren sich anbahnenden besseren Beziehungen zu Frankreich ist dagegen das Bemühen Jaymes, zunächst in weniger wichtigen Dingen eine Einigung zu stande zu bringen, wohl verständlich.[3]) Auf der anderen Seite spricht der noch etwas gereizte Ton der Kapitel für die erste Zeit nach dem Frieden mit Philipp. Frankreich verhielt sich den aragonesischen Forderungen auf Wiedererlangung des Val d'Aran gegenüber ablehnend. Die Sache zog sich in die Länge und war öfter die Ursache einer leichten Verstimmung zwischen beiden Höfen.[4])

[1]) Er selbst nennt sich allerdings in dem Protest vor Philipp IV. (s. w. u.) nuntius. Vgl. dazu Anm. 2 S. 2.

[2]) Nach einem Brief, in dem der König Bonifaz VIII. Bericht über seinen Seesieg bei Kap Orlando gibt (Act. Arag I, 57) weilte er im Juli 1299 noch auf dem Kriegsschauplatz. Bald nachher kehrte er nach Spanien zurück. S. den Brief Jaymes an Matteo Rosso und des Berengarius de Pavo an den König. (Acta Arag. I, 64 u. 65).

[3]) Er hat anscheinend noch weiter gehen wollen. In einem aus der Zeit nach dem Kriege stammenden Bruchstück einer Instruktion für eine Gesandtschaft an Philipp (Act. Arag. I, 75) kommt der Wunsch einer engen Verbindung mit dem Franzosen zum Ausdruck. Einer von dessen Söhnen soll eine Tochter Jaymes, ein Sohn des Aragonesen eine Tochter Philipps heiraten. Es ist sehr fraglich, ob diese Gesandtschaft jemals abgeschickt worden ist. Denn in den Registern fand sich keine Spur davon. Ob vielleicht Arnald, der um diese Zeit nach Paris ging, die Stimmung am französischen Hofe für ein solches Projekt auskundschaften sollte? Er war ja oft mit besonders diskreten Missionen betraut. Vgl. Anm. 1 S. 73.

[4]) In der Folgezeit taucht die Angelegenheit noch wiederholt in den Verhandlungen zwischen Aragonien und Frankreich auf. In einer Instruktion für

Im Jahre 1308 bestellte zwar Philipp endlich auch seinerseits Kommissäre, die sich an Ort und Stelle begeben und die durch den Vertrag angeordneten Untersuchungen vornehmen sollten, aber als er 6 Jahre später starb, war die Frage noch nicht gelöst.

Seinen Aufenthalt in Paris hat Arnald alsbald dazu benutzt, andere Angelegenheiten zu betreiben, die seiner Eigenart mehr entsprachen als die Tätigkeit auf diplomatischem Gebiet. Seine laientheologischen Ideen nahmen ihn schon damals stark in Anspruch; er wird diesen mehr Zeit als seinen politischen Aufgaben gewidmet und seinen Verkehr mehr bei den Theologen der Pariser Universität, als bei den Diplomaten des königlichen Hofes gesucht haben. Seine Beschäftigung mit theologischen Fragen sollte ihm in Paris verhängnisvoll werden. Nur aus den Zeitverhältnissen heraus kann man verstehen, wie er als Laie dazu kam, sich auf diesem Gebiete zu versuchen und mit einer seltsamen Hartnäckigkeit zu behaupten, trotzdem es ihm nur Verfolgungen und Bitternisse aller Art brachte. Arnald ist Joachimit; die mystisch verschwommenen Lehren Joachims von Fiore, die Ideen vom baldigen Weltende und der Ankunft des Antichrists haben es ihm angetan. Diese Ideen brachten ihn auch in Verbindung mit der spiritualistischen Richtung des Minoritenordens, die sich um 1300 unter dem Einfluss der kirchenpolitischen Verhältnisse schnell verbreitete.

Vor seinem Pariser Aufenthalt hatte Arnald neben einer Expositio super Apocalipsi[1]) fünf andere theologische Schriften

den Dominikaner Provinzialprior Fr. Bernardus Peregrini und andere Bevollmächtigte 1304 Januar 1 (Act. Arag. I, 157) heisst es, die Sache des Val de Aran sei klar, der Papst wird um Zusprechung gebeten. Nach einem Briefe Johann de Rocheforts an Jayme und Blanca (Act. Arag. I, 455) (1307) August 8 will um diese Zeit Karl II. seinen ganzen Einfluss in Frankreich aufbieten, um den Streit für Jayme zufriedenstellend zu schlichten. Aus dem Jahre 1313 Toulouse Januar 6 (Act. Arag. I, 458) liegen Vorschläge des clericus regis Francie Ivo de Landuniaco vor, die sich mit der Frage beschäftigen, aber schliesslich berichten die aragonesischen Gesandten dem Könige von Poissy 1313 April 23, dass sich der raschen Erledigung trotz inzwischen erfolgter Ernennung der Schiedsrichter französischerseits und trotz Audienz vor Philipp viele Schwierigkeiten entgegenstellen, so dass sie den König mit der Hoffnung auf eine glückliche Lösung trösten müssen. (Act. Arag. I, 460).

[1]) Cod. Vatican. 5740. Menendez Pelayo I, 464.

verfasst. De semine scripturarum oder de prophetis dormientibus vor oder kurz nach 1292,[1]) über das thetragrammaton[2]), eine Deutung des Thetragramms und des Geheimnisses der Trinität, den dyalogus de elementis catholice fidei oder das alphabetum catholicorum,[3]) eine Art Katechismus für die Kinder des Königs von Aragonien (1295—1297), de prudentia catholicorum scolarium,[4]) eine Ermunterung zum Lernen der Wahrheit ohne persönliche Färbung, und schliesslich den berühmten Traktat De tempore adventus Antichristi[5]) und zwar die erste Hälfte der vorliegenden Fassung, welche im Jahre 1297 entstand.

Die beiden ersten und die letzte dieser Schriften verfolgen ausgesprochen eschatologische Zwecke. De semine scripturarum bildet eine Art Einführung in die gleichnamige pseudojoachimitische Schrift, ebenso stützt sich der Kommentar zur Apokalypse fast ganz auf Pseudojoachim. Seine Prophezeiungen werden in anderer Form von neuem dargestellt und mit astrologischen Kombinationen verquickt. Mehr und mehr bohrt sich Arnald in diese Ideen herein. In dem Traktat über die Ankunft des Antichrists fühlt er sich dann berufen, mit ganz bestimmten Prophezeiungen hervorzutreten.

Aus Daniel, Augustinus und der Erythräischen Sibylle wird mit Zuhilfenahme einer Menge von Bibelstellen bewiesen, dass das Weltende nahe ist. Die Sibylle hat alles

---

[1]) Cod. Vatican. 3824. Menendez Pelayo, I, 464. Über die Datierung s. Heinrich Finke. Aus den Tagen Bonifatius VIII. Münster 1902, S. CXVII.

[2]) Cod. Vatic. 3824 fol. 23—28. Bonif. Quellen, CXXVII.

[3]) Cod. Vatican. 3824 fol. 29. Der Inhalt dieses für die Entwicklung der Katechese äusserst interessanten Stückes wird von Burger (Römische Beiträge zur Geschichte der Katechese im Mittelalter. Röm. Quartalschrift 1907, Heft 4) ausführlich wiedergegeben. Das in Frage und Antwort gehaltene Alphabet ist recht umfänglich und gibt einen Überblick über die ganze Lehre. Die aufgestellten Glaubenswahrheiten werden aus dem alten und neuen Testament bewiesen. Arnald kann den Arzt auch beim Unterricht der Kinder nicht verleugnen. Die Zahl der 14 Glaubensartikel wird mit den 14 Fingergelenken verglichen. Quare vocantur quatuordecim articuli fidei? Quia sicut in una manu sunt quatuordecim articuli ad sensum distincti, sic in una fide catholica quatuordecim credenda principaliter ponuntur.

[4]) Cod. Vatican. 3824 fol. 43. Bonif. Quellen, CXIX.

[5]) Cod. Vatican. 3824 fol. 50. Bonif. Quellen, CXXIX.

vorhergesagt bis zur Ankunft Mohammeds, der Entstehung des Bettelordens und zur Vertreibung Karls I. aus Sizilien. Von dem, was noch übrig bleibt, Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche, Vertreibung der Mohammedaner, der Ankunft des Antichrists und des Herrn zum jüngsten Gericht wird jedes Ereignis etwa 24 Jahre in Anspruch nehmen. Schliesslich wird die Ankunft des Antichrists auf das Jahr 1378 festgesetzt. Der sonst so nüchtern und für seine Zeit so klar denkende Naturforscher lässt hier keine wissenschaftlichen Einwände gelten. Mögen auch die Astrologen beweisen, dass die Retardation der achten Sphäre nicht vor 36000 Jahren vollendet sein kann, so sollen sie wissen, dass Gott seine Macht und Weisheit nicht an die natürlichen Dinge gebunden hat. Wie er die Erschaffung der Welt in übernatürlicher Weise vollzogen hat, so wird er auch bei der Vernichtung des Diesseits verfahren. Er kann den Gang der Welt beschleunigen, dass Zeitabschnitte von 50 und 100 Jahren in einer Jahresdauer ablaufen.

Nach seiner eigenen Angabe[1]) hat Arnald das Werk selbst den Pariser Theologen vorgelegt,[2]) sicher nicht ohne Prophetenstolz, der aus vielen Stellen seiner Schrift hervorleuchtet. Die Aufnahme war jedoch eine ganz andere, als er erwartet hatte. Der Traktat wurde ihm nicht zurückgegeben, auch mit ihm keine Verhandlung über den Inhalt gepflogen.

Arnald[3]) hatte eben seine Vorbereitungen zur Abreise getroffen, sich vom Könige verabschiedet und war im Begriff, sich nach der Hauptstadt der Langue d'oc zu begeben, um den Bischof von Toulouse aufzusuchen, als er am 18. Dezember 1299 abends[4]) zum Offizial[5]) von Paris gebeten wurde, der ihn zu sprechen wünsche. Er folgte der in

---

[1]) Im Protest vor dem päpstlichen Kämmerer in Perugia während der Sedisvakanz. Vgl. S. 38.

[2]) Vor Dezember 1299.

[3]) Der folgenden Schilderung ist die von Arnald in seinen verschiedenen Protesten gegebene Darstellung zu Grunde gelegt.

[4]) „Am Vorabend des Samstags vor dem Fest des heiligen Thomas."

[5]) Dem Vorsitzenden der Inquisition in der französischen Hauptstadt.

sehr höflicher und harmloser Form erfolgten[1]) Einladung nach einigem Zögern. Bei seiner Ankunft erklärte ihn der Offizial für verhaftet. Vergebens benachrichtigte Arnald noch am gleichen Abend seinen Freund, den Erzbischof von Narbonne, Gilles Aycelin[2]) von seiner Verhaftung, vergebens verwendete sich dieser für ihn. Erst am andern Morgen wurde er gegen eine Kaution von 3000 Pfund, die einflussreiche Freunde, so der Vicomte Amalric von Narbonne[3]), G. de Nogaret[4]), Alfinus de Narma[5]) und andere für ihn verbürgten, auf freien Fuss gesetzt. Als Ursache der Verhaftung gab der Offizial an, dass vier oder fünf Theologen Arnald bei ihm beschuldigt hätten, in dem Traktat de adventu antichristi Dinge geschrieben zu haben, die gegen Glauben und Evangelium verstiessen.

Nach längerer Zeit erschien der Angeklagte vor dem Bischof von Paris und der ganzen theologischen Fakultät der Universität. Als Zeugen waren anwesend der Erzbischof von Narbonne, der Archidiakon Richard Leneveu,[6]) der Vicomte Amalric, G. de Nogaret und Simon de Marzali, Alfinus de Narma, dazu viele andere, mehr oder weniger gegen den Beklagten eingenommene Geistliche. Die Anklagebehörde hatte die inkriminierten Stellen aus dem Traktat auf einem Zettel zusammengeschrieben, Arnald sollte sie verlesen und als von ihm herrührend anerkennen. Vergebens war sein Protest gegen die durch den verstümmelten Auszug böswillig gegebene Sinnentstellung seines Werkes, vergebens der Hinweis darauf, dass man ihn hätte rufen müssen, als man diesen Zettel aufsetzte, und ihn fragen, ob er die Verantwortung dafür übernehmen wolle. Er musste den Zettel lesen und anerkennen, und er tat es schliesslich nach heftigem Kampf mit sich selbst,

---

[1]) prodicionaliter me fecit vocari, quia per clericum suum afferentem non mandatum presidio ymo preces cum genu flexo quod irem ad ipsum quoniam me indigebat. Aus dem Protest vor Philipp dem Schönen (Menendez Pelayo I, 739).

[2]) Der spätere Grosssiegelbewahrer.

[3]) Vgl. über ihn die Act. Arag.

[4]) Der berühmte Staatsmann.

[5]) So steht der Name bei Menendez Pelayo wohl korrumpiert.

[6]) Der spätere Bischof von Beziers.

„überwältigt von Drohung und Schrecken“. Der Richterspruch lautete auf Verdammung der Schrift und Verbrennung des Traktates.

In einem flammenden Protest[1]) beschwerte sich Arnald über die Prozessführung und die ganze ihm zu teil gewordene Behandlung bei Philipp dem Schönen. Dieser Protest ist in wohl berechneter Weise abgefasst. Zwar beklagt sich der Beschwerdeführer über die Art, in welcher der Prozess gehandhabt wurde, zwar weist er darauf hin, dass einige Stellen seiner Schrift als unbesonnen, ut temerarie assertos, verurteilt wurden, nicht als irrtümlich oder glaubenswidrig, wie seine Ankläger behaupten, die Prüfung also vor ein anderes Forum gehört hätte: Aber alles tut er nur, um zu beweisen, wie unbegründet und leichtsinnig das Richterkollegium den Gesandten des Königs von Aragonien an der Vollendung seiner Mission gehindert hat. Nicht als Arnald, sondern als Gesandter des hohen Verwandten Philipps legt er gegen dieses Verfahren Protest ein; „Jayme II. würde die Schmach schwerer tragen, als wenn er durch einen Krieg einen Teil seines Landes verloren hätte“. So wird dem Ganzen ein politischer Anstrich gegeben, in dem Arnalds Person in den Hintergrund tritt. In theologische Streitfragen hätte sich Philipp ja nicht einmischen können. Hauréau[2]) hält es mit Unrecht für kaum wahrscheinlich, dass Philipp die von dem Gesandten Jaymes erduldete Schmach wieder gut gemacht hat; denn nach Arnalds eigenen Angaben[3]) hat der König für seine Sicherheit gesorgt, und ist ihm die Genugtuung geworden, dass der Offizial zur Strafe für sein Vergehen vom Könige seines ganzen Vermögens für verlustig erklärt wurde. Wir dürfen dem sonst, wenn es sich um seine Interessen handelt, nicht immer zuverlässigen Arnald hier wohl Glauben schenken. Philipp hatte schliesslich doch bei der Besserung der politischen Beziehungen zwischen Aragonien und Frankreich auch selbst ein Interesse daran, dem Boten Jaymes behilflich zu sein.

---

[1]) Bibl. nat. man. lat. No. 17534 f. 103 u. 104 (Menendez Pelayo, I, 739).

[2]) Hauréau, Hist. littér. XXVIII, p. 38.

[3]) Im Protest vor dem päpstlichen Kämmerer in Perugia. Vgl. S. 38.

Dieser erste Protest ist wohl vor den Juli 1300 zu legen, in welchem Arnald einen neuen politischen Auftrag erhält, den er dieses Mal persönlich ausführen soll. Es handelte sich um ein gemeinsames Vorgehen der beiden Könige zur Unterstützung der bei der Thronfolge in Kastilien nicht berücksichtigten Enkel Alfons des Weisen.[1]) Nach dessen Tode kam sein zweitältester Sohn Sancho (1284—1295) auf den Thron unter Übergehung der Kinder seines vor ihm verstorbenen ältesten Bruders Ferdinand. Die fortwährend geltend gemachten Thronansprüche von Alfons und Ferdinand de la Cerda führten zu einem für Kastilien unglücklichen, inneren Zwist, der um so heftiger entbrannte, als Sancho früh starb, und seine Witwe Maria de Molina die Anerkennung ihres noch unmündigen Sohnes Ferdinand (IV.) als legitim von der Kurie zunächst nicht erreichen konnte. Diese Illegitimität des kastilischen Thronerben und die innere Zerfahrenheit des Landes waren Jayme II. eine willkommene Gelegenheit, mit der Unterstützung der de la Cerda seinen Vergrösserungsgelüsten auf Kosten Kastiliens nachzugeben. Ein im Jahre 1296 zu diesem Zwecke unternommener Feldzug verlief nur zum Teil glücklich. Die de la Cerda eroberten nur einen Teil Kastiliens, und der Aragonese kam nur teilweise in den Besitz Murcias, das er sich als Preis für seine Hülfeleistung gegen Maria ausbedungen hatte. Bald besserte sich auch die innere und äussere Lage der Königin. Don Juan de la Cerda, ein Verwandter der Prätendenten, entsagte am 26. Juni 1300 seinen Ansprüchen, nicht freilich Alfonso und Ferdinand. Auch Jayme setzte nach dem sizilianischen Feldzuge seine Bemühungen um Murcia fort. Philipp der Schöne war mit den de la Cerda durch deren Mutter verwandt; schon im Frühjahr 1299 hatte er sich in den Streit zwischen der Königin und ihren Feinden eingemischt und sich auf die Seite der de la Cerda gestellt. Ein von Nuñez de Lara mit teilweise französischen Truppen gegen Kastilien unternommener Feldzug war jedoch unglücklich abgelaufen.

---

[1]) Vgl. zum folgenden Schirrmacher, Geschichte Spaniens. Band IV u. V.

So lagen also die Verhältnisse um das Jahr 1300; Aragonien und Frankreich hatten ein gemeinsames Interesse an der Unterstützung der Söhne des verstorbenen Ferdinand, von denen der eine, Alphons im Felde stand, der andere, Ferdinand am Hofe Philipps seine Interessen vertrat.

Am 23. Juli 1300[1]) gibt Jayme II. Arnald den Auftrag mit dem König von Frankreich in dieser Angelegenheit zu verhandeln und sich, falls Ferdinand am französischen Hofe sei, auch mit ihm in Verbindung zu setzen. Am gleichen Tage verleiht er in einem persönlichen Briefe an Philipp[2]) dem Wunsche Ausdruck, diesen für seine Pläne zu gewinnen.

Auch diese Mission führte nicht zum Ziel,[3]) wie denn überhaupt Philipp den Annäherungsversuchen Aragoniens ziemlich kalt und zurückhaltend gegenüberstand. Ihn mochten wohl die Vorbereitungen des kommenden Kampfes mit Bonifatius um diese Zeit schon in Anspruch nehmen.

Arnald benutzte seinen Aufenthalt in der französischen Hauptstadt, um seine Rehabilitierung weiter zu verfolgen. Es genügte ihm nicht, vor der weltlichen Behörde gerechtfertigt zu sein, auch bei der kirchlichen Obrigkeit suchte er eine nachträgliche Reinigung von dem auf ihm lastenden Vorwurf durchzusetzen.

Am 12. Oktober 1300[4]) protestiert er in Gegenwart einer Reihe von hochstehenden Zeugen im bischöflichen Palast feierlich gegen die Pariser Theologen, die ihm keine Gelegenheit gegeben haben, seine Weissagungen in einem regelrechten Disput zu erklären und zu verteidigen, sondern ihn durch

---

[1]) Act. Arag. I, 450. Aus diesem Brief geht hervor, dass Arnald in Paris war, wohin Ferdinand de la Cerda erst reist: Ideo fidelitati et discrecioni vestre precipiendo mandamus quatenus una cum inclito infante Ferdinando fratre regis predicti, qui versus Franciam suos maturavit accessus vel sine eo nisi fuerit in curia regis Francie personaliter conferatis.

[2]) Act. Arag. I, 451.

[3]) Erst mehrere Jahre später wurde der Streit mit den de la Cerda durch Vermittlung des Papstes im Frieden zu Campillo (1305) beigelegt.

[4]) Bibl. nat. man. lat. Nr. 17534 fol. 103—104. Menendez Pelayo I, 742.

Angst und Schrecken dazu brachten, gegen seine Überzeugung zu handeln. Der Protest ist ein eigentümliches Gemisch von frommen Redensarten, Demut und stolzem Selbstbewusstsein.

Schon damals muss in Arnald der Gedanke aufgetaucht sein, sich direkt an die Kurie zu wenden. Er ladet seine Richter vor den summus pontifex, in welchem fluenta scientiarum vigent. Dort will er ihnen, so viel sie wollen, Rede und Antwort stehen.

II.

Arnald am Hofe Bonifaz des VIII.

(Frühjahr 1301 bis 1302).

Im Frühjahr 1301 erschien Arnald wirklich vor Bonifatius VIII. Inzwischen hatte er den Traktat über die Ankunft des Antichrists weiter vervollständigt.[1]) Die Ergänzung besteht in einem heftigen Angriff auf die Pariser Theologen, und es ist wieder sehr bezeichnend für den Verfasser, in welcher Weise das Ganze auf die Eigenart des Papstes zugeschnitten wird. Ähnlich, wie bei dem Protest vor Philipp dem Schönen, tritt auch hier die Person Arnalds ganz in den Hintergrund, der Hauptvorwurf ist, dass die Pariser Professoren eigenmächtig gehandelt haben. Sie haben die notwendige Apellation an den hl. Stuhl unterlassen, der doch über alle Dinge, die den Glauben angehen, zu befinden hat. Das war ganz auf den eigenmächtigen, stolzen Papst berechnet, der nichts weniger vertragen konnte als ein Übergehen seiner Person. Seiner Eitelkeit wird reichlich Weihrauch gestreut. Er ist der „Christus auf Erden, der Gott der Götter". Um so schlechter kommen die Pariser Professoren weg. Sie haben nur aus verletztem Stolz den Laien so schlecht behandelt, weil sie es nicht vertragen konnten, dass ein niedrig stehender Mann mehr geleistet hat als sie, dass sie vor ihm beschämt dastehen müssen.

Arnalds Feinde in Paris waren aber unterdessen auch nicht müssig geblieben und hatten sich gleichfalls an die Kurie gewandt. Bonifaz hatte, als Arnald zu ihm kam, schon ein Stück des Traktates angesehen, das ihm die Pariser

[1]) Der neue Teil beginnt mit der Stelle doctores vero Parisienses.

Theologen vorgelegt hatten; wie der Verfasser behauptete, war es nur ein entstellter und verstümmelter Auszug aus demselben. Der Empfang des Magisters war daher kein guter. Der Papst[1]) schwankte, ging dann plötzlich zu Drohungen über und liess ihn schliesslich, ohne sein Werk gelesen zu haben, gefangen nehmen. Als Gefangener wurde Arnald gezwungen, die Arbeit im geheimen Konsistorium abzuschwören, im öffentlichen dagegen erklärte der Papst nur, dass er die Verwerfung durch die Pariser billige, weil der Traktat verwegen sei, aber selbst kein verdammendes Urteil fälle. Schliesslich sagte er, Arnald habe nur in dem einen Punkte gefehlt, dass er seine Schrift nicht zuerst ihm, dem Papste, eingereicht habe.[2]) Diese Angaben entsprechen etwa der von Arnald selbst in verschiedenen Briefen und Berichten gegebenen Darstellung. Das auffällige Verhalten des Papstes ist vielleicht dadurch zu erklären, dass er erst jetzt den so sehr auf ihn berechneten und erst im Jahre 1300 nach der Freilassung und vor der italienischen Reise fertig gestellten Schluss des Traktates gelesen hat.

In der Folgezeit wusste sich Arnald immer mehr beim Papst in Gunst zu setzen. Er muss es vorzüglich verstanden haben, Bonifaz VIII. bei seiner schwachen Seite zu fassen; an Schmeicheleien und Selbstdemütigungen hat er es wahrlich nicht fehlen lassen. Er kann sich in der Betonung seiner Geringfügigkeit und Niedrigkeit nicht genug tun; servus inutilis parvulus, ut medicus stercorum contemplator,[3]) natus ex gleba ignobili et obscura u. a. sind die Bezeichnungen, die er sich zulegte. Dagegen gedenkt er des Papstes, wie schon im Traktat über die Ankunft des Antichrists, auch später stets nur in den schmeichelhaftesten und erhabensten Aus-

---

[1]) Finke, Bonif. VIII, 212.

[2]) Diese schwankende Haltung ist Bonifaz vielfach zum Vorwurf gemacht worden und spielt sogar in der Anklageschrift von 1303 eine Rolle. Näheres s. bei Finke, Bonif. VIII, 212 und 215.

[3]) Wenn man Arnalds medizinische Traktate durchsieht, stösst man ausserordentlich häufig auf Stellen, an denen er die hohe Würde und die edlen Aufgaben des Arztes preist. Um so charakteristischer ist die erniedrigende Bezeichnung gegenüber dem Papst.

drücken. Die schlechte Behandlung, die ihm widerfahren, trägt er ihm nicht nach. Der Papst hat ja nur auf Einflüsterungen seiner Feinde solche Härte gegen ihn gezeigt.[1])

Neben dieser Unterwürfigkeit[2]) haben jedenfalls Arnalds medizinische Kenntnisse dazu beigetragen, seine Stellung an der Kurie zu heben. Bonifaz war an einem chronischen Steinleiden[3]) erkrankt, von dem zuerst während der Sedisvakanz 1292 die Rede ist; von weiteren Verschlimmerungen spricht er selbst in seinen Briefen 1296—1298. Wegen seiner schlechten Konstitution dispensierten ihn auch die Kardinäle vom Fastengebot. Mit seinem ersten Leibarzt, dem Bologneser Anselm von Bergamo hatte Bonifaz schlechte Erfahrungen gemacht und beklagte sich bitter über ihn, anscheinend über seine Tätigkeit beim letzten Fall 1298. Marini,[4]) der Anselm nicht nennt, zählt vier andere Ärzte auf, die den Papst zeitweise behandelt oder begleitet haben.

Man kann sich wohl denken, dass nach dem Misserfolg Anselms die schnelle Hilfe, welche Arnald dem Papste im Anfang des Jahres 1301 bei einem neuerlichen heftigen Anfall seines Leidens leistete, besonders dazu angetan war, seine Stellung bei Bonifaz zu befestigen. Arnald hatte gerade auf dem Gebiete des Blasen und Nierensteines eine für seine Zeit hervorragende Erfahrung. In Breviarium hat er dieser Erkrankung einen grösseren Abschnitt gewidmet, und speziell für Bonifatius VIII. legte er seine Ansichten in einem besonderen Traktat, contra calculum, nieder. Die schnelle Heilung des Papstes schloss sich an die Benutzung eines verordneten Lendengurtes, bracale, an. Vor allem aber führte sie Bonifaz auf ein von Arnald gefertigtes Löwensiegel zurück. Arnald hatte eine rationelle Therapie für die Steinerkrankung. In seinen Schriften teilt er zwar eine ganze Menge von mehr oder weniger zur „Dreck-

---

[1]) Vgl. seinen Brief an Bonifaz bei Übersendung der philosophia catholica. Nizza, 1302 August 29. Bonif. Quellen, CLX.

[2]) Es ist kein schönes Zeichen für Arnald, dass er nach dem Tode des Papstes, dem er so oft seine Ergebenheit bezeugte, heftige Worte der Schmähung für ihn fand. (Interpretatio de visionibus vgl. S. 66 Anm. 1)

[3]) Finke, Bonif. VIII, 200.

[4]) G. Marini, Degli archiatri pont. Rom 1784 I, 32.

apotheke“ gehörenden Mitteln mit, aber sie sind meistens nicht von ihm, sondern nach anderen Ärzten angeführt. Seine Behandlungsweise, zweckentsprechende Diät, örtliche Blutentziehung, schmerzstillende Einreibungen, harntreibende Medizinen, warme Bäder mit Zusatz von aromatischen Kräutern und schliesslich die bei heftigen Schmerzanfällen nicht verweigerten Narcotica, Verordnungen, von denen ja auch heute ein Teil eine Rolle bei der Behandlung des Nierensteines spielt, werden das Hauptverdienst an dem Erfolg bei Bonifaz VIII. gehabt haben, wenn gleich der anspannenden Wirkung eines fest ansitzenden Lendengurtes eine schmerzlindernde Wirkung nicht abzusprechen ist.[1]) Die praktische Verwendung des Löwensiegels durch Arnald, dessen Anfertigung in dem Traktat De sigillis[2]) ausführlich beschrieben wird, lässt sich Lalande[3]) gegenüber halten, welcher die Echtheit dieses Traktats mit der Begründung bezweifelt, dass ein solcher kaum von der Hand eines Mannes wie Arnald geschrieben sein könnte, qui a si bien su indiquer pour les maléfices comme pour les maladies des règles naturelles, des traitements scientifiques, des lois philosophiques. Hier haben wir ja den Beweis dafür, dass Arnald dieselben Mittel in der Praxis verwendet, wie sie in dem Traktat empfohlen werden. Dass er dergleichen Dingen nicht abhold war, lässt sich übrigens aus vielen Stellen seiner Werke beweisen. Hat er sich doch selbst von einem Geistlichen durch Gebet die Warzen seiner Hände vertreiben lassen.[4])

Im Anschluss an seine erfolgreiche Behandlung wurde Arnald Arzt des Papstes. In dieser Stellung blieb er, so lange sein Aufenthalt an der Kurie dauerte, also etwa bis zum Frühjahr 1302. Seine einflussreiche Position wusste er auch zu politischen Zwecken zu verwenden. Häufig empfing er die aragonesischen Gesandten. Aus den Briefen[5]) des Ge-

[1]) Eine operative Entfernung des Steins aus der Blase verwirft Arnald entsprechend den damals herrschenden medizinischen Anschauungen. Man könnte eine Stelle bei Finke, Bonifaz VIII, 197 anders auffassen.

[2]) Arnaldi Opera omnia. Basel 1585, 2037—2042.

[3]) Lalande, Thèse de Paris 1896, 70.

[4]) Breviarium, Opera omnia, 1312.

[5]) Vgl. Bonif. VIII. Quellen, L u. f., Act. Arag. I, 100 u. f.

schäftsträgers an der Kurie G. de Albalato an Jayme II. geht an verschiedenen Stellen hervor, dass Arnald des Papstes Vertrauen dazu benutzte, Stimmungen und Absichten gegenüber seinem König zu erkunden und politisch zu verwerten[1]). In berechneter Weise mahnt er z. B. den Papst unter Hinweis auf die Schädlichkeit psychischer Erregungen zum Frieden mit Friedrich von Sizilien,[2]) seinem erklärten Liebling.

Ein Zeichen besonderen Wohlwollens des Papstes war es, dass er ihm das reizend gelegene Kastell Scorcola, einen alten Besitz der Gaëtani bei Anagni, zur Verfügung stellte. Im Sommer 1301 finden wir ihn dort in glühender Sonnenhitze mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Die Hitze hatte ihm körperlichen Schaden zugefügt. G. de Albalato[3]) berichtet aus dieser Zeit über ihn an Jayme, quod patitur dolorem magnum in capite propter solem, qui mense Juli capud et eius cerebrum perforavit ac etiam penetravit.

Jedenfalls hat sich Arnald in einem Zustande hochgradiger nervöser Überreizung befunden. Nach der vorausgegangenen schlechten Behandlung durch den Papst, nach den Qualen der erlittenen Gefangenschaft, nach dem mit Erreichung des gewollten Zieles verbundenen Aufhören der starken Spannung ist es nicht zu verwundern, wenn seine Nerven plötzlich versagten. Die Sonnenglut mag das ihrige dazu beigetragen haben. Mit diesem krankhaften Zustand stehen wohl die melancholischen Prophezeiungen in Zusammenhang, die er an seine Umgebung richtet, und die, mit grosser Überzeugungskraft vorgetragen, einen tiefen Eindruck bei den Anwesenden hinterliessen. So sagt er dem päpstlichen Referendar:[4]) Ich weiss, dass du mich liebst und darum

---

[1]) Der Aufenthalt eines Mannes wie Arnald an der Kurie wird Jayme besonders willkommen gewesen sein. Am aragonesischen Hofe suchte man nämlich, wie es scheint, stets mehrere Vertreter gleichzeitig zu politischen Missionen zu benutzen. Sie mussten alle sowohl dem König, wie dem Kanzler berichten. Dadurch wurde eine gegenseitige Kontrolle ermöglicht.

[2]) Act. Arag. I, 102. Der Friede wurde 1302 zu Calta Belota geschlossen, nachdem seit 1301 Verhandlungen gepflogen worden waren.

[3]) Bonif. Quellen, LVI.

[4]) Bonif. Quellen, XXXIII.

sage ich dir folgendes: Sorge für dich und suche dir einen sicheren Ort; denn bald wirst du nicht wissen, wohin du deine Füsse strecken sollst. Durch die Überreizung seiner Nerven sind wohl auch die phantastischen Erzählungen zu erklären, mit denen er die wunderbare Art schildert, durch die ihn Gott zur Abfassung seines folgenden, in Scorcola entstandenen Werkes de cymbalis ecclesiae ermutigte.[1]) Von Angst und Zweifel erfüllt, ob er es wagen dürfe nach seinen schlechten Erfahrungen dem Papste wieder mit einem solchen Werk zu kommen, betet Arnald täglich in der Kapelle um Erleuchtung von oben. Nach einigen Tagen hört er jedesmal, wenn er sich zur Übung der Frömmigkeit anschickt, eine Stimme in sich, die ihm zuruft: „Schreibe schnell!“ In der ersten Zeit schenkt er ihr keine Beachtung, aber als sie sich immer wiederholt, hält er Einkehr bei sich selbst und schwankt hin und her, ob er nicht wenigstens für sich niederschreiben solle, was in ihm gährt, wenn er auch aus Angst nicht wagen würde, dem Papst sein Werk zu zeigen. In diesem Schwanken sucht er wieder Festigkeit bei Christus, der in der Bibel das für die Menschen Nützliche und Notwendige niedergelegt hat. Das erste Aufschlagen des heiligen Buches soll ihm Rat geben, und siehe, beim Öffnen der Bibel findet er die Worte[2]): Sede cito et scribe quinquaginta in mehr als doppelt so grosser Schrift wie die übrigen Buchstaben der Seite. Zuerst glaubt er an ein Werk von Menschenhand, aber, als er zum zweiten Mal aufschlägt, ist die Stelle von gewöhnlicher Buchstabengrösse.

Man darf Arnald in solchen Dingen nicht immer trauen. Er war kein durchaus ehrlicher Charakter und besass eine ausserordentliche Gewandheit in der Deutung und Auslegung von Träumen und Bibelstellen, wenn es sich darum handelte, sie mit seinen religiösen Schwärmereien in Einklang zu bringen. In dieser Zeit der krankhaften Erregung scheinen jedoch wirkliche Halluzinationen vorgelegen zu haben. Wir dürfen ihm glauben, dass er dieses Mal ehrlich war. Aus der ganzen Darstellung spricht die Überzeugungstreue des Erzählers. In

---

[1]) Bonif. Quellen, CLXXVII.

[2]) Luc. 16,6.

ganz ähnlicher Weise will er[1]) durch eine Vision zur Absendung der im Sommer 1302 verfassten Schrift philosophia catholica an den Papst Bonifatius, dessen Zorn er wegen des Inhalts fürchtete, ermutigt worden sein. Als er noch schwankte, zeigte sich ihm der „Papst in ganz elender Gestalt, so dass er es sich nicht erklären konnte.“ Eine Stimme rief ihm zu: „Berühre ihn!“ Als er das tat, verschwand die Erscheinung. Doch muss Arnald der ermutigenden Vision nicht völlig getraut haben; denn persönlich wagte er sein Werk nicht zu überreichen, obwohl es schon längere Zeit fertig war. Erst nach seiner Abreise schickte er es dem Papst von Nizza aus unter dem 29. August 1302.

In die Zeit des Aufenthaltes auf der Besitzung der Gaëtani fällt nach Angabe G. de Albalato's[2]) auch die Abfassung des medizinischen Traktates de regimine sanitatis, welchen Arnald dem Papste widmete. Über die verschiedenen hierfür in Betracht kommenden Werke hat Finke[3]) eingehend berichtet. Bonifatius war von der Schrift ganz begeistert und rief, als er sie gelesen hatte, vor einigen Kardinälen bewundernd aus: Iste homo maior clericus mundi est et hoc fatemur. Et adhuc per nos non cognoscitur.

Seine eschatologischen und kirchenpolitischen Neigungen haben ihn inzwischen nicht verlassen. Anstatt sich durch die Ablehnung seiner Schriften, durch die Bitternisse der Gefangenschaft und die drohenden Gefahren aller Art abschrecken zu lassen, ist er auch jetzt mehr als je bemüht, für seine Ideen Propaganda zu machen. Es entsteht zunächst, wie schon erwähnt, das Werk de cymbalis ecclesiae,[4]) dem Inhalt nach eine Fortsetzung und Erläuterung des Traktates über die Ankunft des Antichrists. Nur hat Arnald, durch das Vorausgegangene gewitzigt, das Ganze auf einen anderen, wieder auf den Papst berechneten Ton gestimmt. Die Schrift beginnt mit dem in bildlicher Form gehaltenen Hinweis dar-

[1]) Bonif. Quellen, CLXXXII: Bericht an Benedict XI.

[2]) Bonif. Quellen, XXX.

[3]) Finke, Bonif. VIII, 203 u. f.

[4]) Cod. Vatic. 3824 fol. 95 u. 96. Bibl. nat. man. lat. Nr. 15033 fol. 236 u. 237. Bonif. Quellen, CXX u. Hist. litt. XXVIII, 119.

auf, dass die fingierten Frager, die Arnald um Aufklärung bitten, nur von der römischen Kirche die Wahrheit erfahren können, dass nur an diese sich wenden darf, wer die Wahrheit wissen will. Er selbst spricht in seinem Werke nur als Vertreter der kirchlichen Autorität, gewissermassen als deren wachsamster Jagdhund, als Papagei des Papstes, dessen absolute Autorität immer wieder betont wird. Arnald erreichte seinen Zweck. Bonifatius VIII. nahm die Arbeit gnädig auf.

„Wehe der Welt in 100 Jahren", beginnt die Weissagung, und dann werden die Geschicke der Mittelmeerländer bis zum Kommen des Antichrists prophezeit. Die Pariser Universität erhält in dieser Schrift einen besonderen Denkzettel. Arnald hat die von ihr erfahrene schlechte Behandlung nicht vergessen. Ihr wird nichts Gutes vorhergesagt. Nidus eciam Aristotelis contabescens evacuabitur, quia pullorum garritus abhorribilis obteget veritatem irridendo ministris eius.

Mit Erlaubnis des Papstes durfte Arnald seinen Traktat vervielfältigen. Er schickte ihn an den König von Frankreich, hervorragende französische Prälaten und Klöster, sowie an den König von Aragonien und den Bischof von Valencia,[1]) nicht ohne Philipp dem Schönen dabei noch einmal „die unverschämte, unehrenhafte und ungerechte" Handlungsweise der Pariser Theologen ins Gedächtnis zurückzurufen.

---

[1]) Tractatus epistolarum ad principes catholicos et precones. Bonif. Quellen, CXX.

III.

Aufenthalt in Spanien, Verschiedene Streitschriften. Arnald und Benedikt XI.

(Frühjahr 1302 bis Juli 1304.)

Im Frühjahr 1302 verabschiedete sich Arnald von der Kurie.[1]) Zwei vom 8. April 1302 datierte Urkunden,[2]) in dem ihm verschiedene Privilegien, die sich auf Schenkung und Verkauf seiner Besitzungen beziehen, gewährt werden, gestatten den Rückschluss, dass er um diese Zeit wieder in Aragonien angekommen war und beim Könige in Lerida weilte. Vielleicht stellen diese Privilegien eine Belohnung für die Jayme II. am päpstlichen Hofe geleisteten politischen Dienste dar.

Wie nicht anders zu erwarten, hatten Arnalds abenteuerliche Anschauungen inzwischen einen Sturm des Widerspruchs und der Entrüstung besonders in theologischen Kreisen hervorgerufen. Nicht wenig trug dazu der hochfahrende, stolze Ton bei, in welchem er seine Weissagungen vorbrachte, und die vielen Spitzen gegen die verschiedensten kirchlichen Kreise, die in seinen Traktaten enthalten waren. Die Angriffe gegen ihn gingen zunächst vor allem von den Dominikanern seiner Heimat aus.

Die in der Folgezeit entstehenden Schriften dienen in dieser Periode namentlich der Verteidigung gegen solche Angriffe. Dabei kommen immer deutlicher kirchenreformatorische Ideen zum Vorschein. Zum grossen Teil waren es subjektive

[1]) Um diese Zeit schreibt G. de Albalato (Bonif. Quellen, LVI) an Jayme, er könnte noch mehr erzählen, als er tut, verzichte aber darauf, weil Arnald vorhätte, den König bald aufzusuchen.

[2]) Menendez Pelayo, I, 770 u. 771.

Gründe, die ihn die Verhältnisse so schwarz zeichnen und nach Verbesserungen rufen liessen. Die Schlechtigkeit und Verkommenheit sucht er gerade bei denjenigen, die „die Lämmer Gottes weiden sollten," vor allem bei seinen mönchischen Gegnern, die in ihrer Verblendung seine mahnende Stimme nicht hören. So ist manches nur persönlich aufgefasst und und deshalb übertrieben. Aber auf der anderen Seite finden sich schon in dem Traktat über die Ankunft des Antichrists ganz allgemein gehaltene Andeutungen über die Verderbtheit der Welt und die Notwendigkeit von Reformen.[1]) Ein grosser Teil seiner Klagen über das verweltlichte Leben, die Pflichtvernachlässigung und den stolzen Dünkel in der Kirche, vor allem im Welt- und Ordensklerus war nur zu sehr begründet.

Die nächste Streitschrift ist die dem sacrum collegium Romanum gewidmete philosophia catholica et divina tradens artem annichilandi versutias maximi Antichristi et omnium membrorum ipsius.[2]) Der Traktat wurde, wie oben auseinandergesetzt, dem Papste von Nizza aus übersandt.

Zur Vernichtung des Antichrists wird als Kampfmittel vor allem Armut in Anlehnung an die Doktrinen der Armen von Lyon verlangt, als Söhne des Antichrists werden die schlechten Katholiken und besonders die schlechten Priester bezeichnet.

Kurz darauf, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1302[3]) entstand die Apologia de versutiis atque perversitatibus pseudotheologorum et religiosorum ad magistrum Jacobum Albi canonicum Dignensem.[4]) Diese Doktoren sind aufgeblasen von ihren Kenntnissen, heisst es darin, und begreifen nicht die Wunder Gottes. Der Teufel hauchte ihnen jene sieben bösen Geister ein, deren der Herr Erwähnung tut. Der erste ist der Geist der Voreingenommenheit, hervorgegangen aus eitlem Standesbewusstsein ohne wahre Religiosität, der zweite der Ehrgeiz nach weltlichem Ruhm und dem Rufe der Heiligkeit ohne innerliche Frömmigkeit, an dritter

[1]) Bonif. Quellen, CXLVI.
[2]) Cod. Vatican. 3824 fol. 116. Bonif. Quellen, CXX.
[3]) Bonif. Quellen, CXXI.
[4]) Cod. Vatican. 3824 fol. 135. Bonif. Quellen, CLXIII.

Stelle folgen Sinnlichkeit und Habsucht, an vierter steht die Scheinheiligkeit („wenn sie nicht die innere Ruchlosigkeit mit der Schafshaut bedeckten, würde man bald den gierigen Wolf in ihnen erkennen"). Das fünfte Laster ist der Neid. Hier ist Arnald nicht ohne persönliche Spitze, wenn er davon spricht, dass sie es nicht sehen können, wenn andere Personen mehr leisten und höher gestellt werden, als sie. Der sechste Geist ist der der Verstockung im Bösen, der siebente und schlimmste die Bekämpfung der offenbaren und erkannten Glaubenswahrheit. Mehr als je haben alle Gläubigen in den jetzigen Zeiten nötig, sich mit dem Studium der heiligen Schrift zu befassen.

Ganz ähnlich im Inhalt ist das in die Jahre 1302/03 fallende Eulogium de notitia verorum et pseudo-apostolorum.[1]) Es knüpft an einen einzelnen Fall an, in dem ein Theologe, gestützt auf eine Apostelstelle, behauptet hatte, Prophezeiungen, wie die Arnalds, seien häretisch und unvernünftig, und leitet nach Widerlegung desselben zu den Zeichen über, an denen man die falschen Apostel von den wahren unterscheiden kann. Arnald hat das Eulogium in Gerona selbst vorgetragen, wahrscheinlich vor einer Versammlung von Geistlichen.

Im Zusammenhang mit dem Eulogium stehen die wohl auf die Zeit um die Jahreswende 1302/03 zu verlegenden drei Denunciationes Gerundenses.[2]) Sie sind der Widerlegung einzelner Gegner aus Dominikanerkreisen gewidmet. Der Ton ist scharf, die Gegner werden selbst häretischer Aussprüche beschuldigt. Die letzte ist für Arnald besonders charakteristisch. Derselbe Mann, der sich dem Papst gegenüber als verheiratet und daher dem niedrigsten Stand angehörig bezeichnet und sich in demütiger Selbsterniedrigung als Arzt stercorum contemplator nennt, ist hier aufs tötlichste getroffen von der Behauptung seiner Gegner, einem Verheirateten sei beim Streit über die göttliche Wahrheit nichts zu glauben Er bezeichnet diese Beleidigung voll Entrüstung als eine schmähliche Beschimpfung des Sakramentes der Ehe.

---

[1]) Cod. Vatican. 3824 fol. 161. Bonif. Quellen, CXXI.

[2]) Cod. Vatican. 3824 fol. 172—175. Bonif. Quellen, CXXII.

Hat doch Christus sogar einen Verheirateten, den heiligen Petrus, zu seinem ersten Stellvertreter auf Erden bestimmt, und einen Arzt, Lucas, zu seinem Evangelisten ernannt, dessen Wort so viel in der Kirche gilt. Auch sonst finden sich Widersprüche mit Äusserungen Arnalds an anderer Stelle. Hier will er Theologie nicht nur studiert, sondern auch in der Schule der Predigermönche von Montpellier feierlich (sollemniter) doziert haben. In einem Briefe an Benedikt XI.[1]) sagt er dagegen ganz bescheiden, er habe sich nur 6 Monate mit theologischen Studien beschäftigt.

Der Zeit um das Jahr 1303 gehört eine neue Philippica Arnalds gegen die Mönche an: die confessio Ilerdensis de spurcitiis pseudo-religiosorum,[2]) welche er dem Erzbischof von Taragona in Lerida[3]) vortrug. Die Klostergeistlichen werden arg mitgenommen, 19 spurcitiae (Unflätigkeiten) wirft er ihnen vor. Unzucht, Habgier, Arroganz, Verachtung der Wissenschaft, Aussaugen und Betrügen der Armen, Erbschleicherei, öffentlicher Handel mit heiligen Dingen, falsche Behauptung über den Nachlass der im Fegfeuer zu büssenden Sündenschuld, Müssiggang und Heuchelei sind die Hauptlaster, deren er sie beschuldigt, alle hervorgegangen aus dem Abweichen von den Fussstapfen ihrer Gründer.

Die Datierung der wiedergegebenen Stücke erlaubt einen gewissen Rückschluss auf den Aufenthalt ihres Verfassers nach seinem Weggang von der Kurie und der Rückkehr in die Heimat. Wahrscheinlich ist er bis zum Anfang des Jahres 1304 in Spanien geblieben.

Am 11. Februar 1304 treffen wir ihn in Marseille. Hier klagt er vor dem Bischof Durandus gegen einige Dominikaner der Diözese, welche ihn „wegen seiner Schriften de futuris temporibus“ bekämpften.[4]) Um dieselbe Zeit widmet er seinem Freunde, dem Kanonikus Jacobus Albus, den Traktat gladius

---

[1]) Bonif. Quellen, CLXXVII.

[2]) Cod. Vatican. 3824 fol. 175. Bonif. Quellen, CXXII.

[3]) Jayme und der königliche Hof hielten sich oft dort auf.

[4]) Denunciatio prima facta Massilie cum gladio. Cod. Vatican. 3824 fol. 180. Bonif. Quellen, CXXIII.

jugulans Thomatistas[1]), ebenfalls eine Streitschrift gegen einige Predigermönche, die er mit dem Epitheton bicolores bezeichnet. Inzwischen war ihm ein Buch zu Gesicht gekommen, welches, mit den Worten: si separaveris pretiosum a vilis quasi os meum eris beginnend, über die Ankunft des Antichrists Meinungen äusserte, die den seinigen gerade entgegengesetzt waren. Dem Verfasser tritt Arnald in der denunciatio secunda facta Massilie cum carpinatione[2]) entgegen und zwar am 28. Februar 1304 wieder vor dem Bischof Durandus. Demselben Gegner gilt die gleichzeitig entstandene Schrift mit dem Anfang: Incipit carpinatio poëtrie theologi deviantis ad dominum Marcellum canonicum Cardonensem.[3]) Arnald sieht in dem unbekannten Theologen einen Vorläufer des Antichrists. Der Verfasser war der Provinzial der Dominikaner, Bruder Jofre Vigorosus, wie er in der dritten am 14. März[4]) desselben Jahres kundgegebenen denunciatio Massilie facta[5]) konstatiert, in welcher er sich gegen einen Ausspruch seiner Widersacher wendet, die den Missbrauch allegorischer Deutungen bei der Auslegung der heiligen Schrift verurteilen.

Unterdessen war Bonifatius im Oktober 1303 gestorben; auf ihn, den fast überall verhassten Mann, war eine lautere Persönlichkeit, Benedikt XI., gefolgt, ein milder, liebenswürdiger Charakter. Arnald, in dem sich die Vorstellung vom nahen Weltuntergang und der Notwendigkeit von Reformen immer mehr zu einer fixen Idee entwickelte, versuchte nun auch bei diesem sein Glück. Er wird im Vertrauen auf des Papstes Milde mit grösseren Hoffnungen an die Kurie gekommen sein, als unter Bonifaz. Am 2. Juni 1304 übersendet er Benedikt in Perugia sein Reformprogramm.[6])

---

[1]) Gladius jugulans Thomatistas ad magistrum Jacobum Albi canonicum Dignensem. Cod. Vatican. 3824 fol. 181. Bonif. Quellen, CXXIII.

[2]) Cod. Vatican. 3824 fol. 192. Bonif. Quellen, CXXIII.

[3]) Cod. Vatican. 3824 fol. 193. Bonif. Quellen, CXXIII.

[4]) In . . . nomine . . . anno . . . M°CCC°III quarta decima mensis Marcii . . . (Bonif. Quellen, CXXIV.) Menendez Pelayo (I, 473) gibt irrtümlich den 10. März an.

[5]) Cod. Vatican. 3824 fol. 202. Bonif. Quellen, CXXIII.

[6]) Cod. Vatican. 3824 fol. 204—214. Bonif. Quellen, CLXXVII.

Durch geschickte Worte und Deutungen weiss er das unglückliche Schicksal Bonifaz' als eine Erfüllung seiner früheren Prophezeiungen zur Strafe für die Nichtbeachtung seiner Mahnungen und Ratschläge darzustellen. Es folgen die Klagen über die schon so oft von ihm gerügten Missstände in der Kirche, besonders in den Bettelorden, mit einer Reihe von Bibelzitaten geschmückt. Dabei ist es gerade kein Zeichen von Kollegialität und entbehrt nicht des komischen Beigeschmacks, dass er es den Geistlichen als sündhaft zum Vorwurf macht, wenn sie sich von arabischen und jüdischen Ärzten behandeln lassen.[1]) Dringend fordert er den Papst auf, den Fehler seines Vorgängers gut zu machen und für durchgreifende Reformen Sorge zu tragen. Allen Gläubigen muss die nahe bevorstehende Ankunft des Antichrists verkündigt werden, damit sie sich mit den Waffen der Religion dagegen wappnen können. Eine gründliche Besserung der Zustände in dem verweltlichten Klerus ist unbedingt nötig. Alle Heiden, Ungläubigen und Schismatiker sollen eingeladen werden, in Frieden das Wort Gottes zu hören, zunächst die christlichen Fürsten untergebenen oder christlichen Ländern benachbarten, indem man ihnen die Zusicherung gibt, dass keine Länder, keine Steuern, kein Tribut, keine politische Unterwerfung von ihnen verlangt, sondern nur ihr ewiges Heil gewünscht wird. Der Traktat klingt sehr selbstbewusst aus. Arnald zweifelt nicht daran, dass Christus selbst aus ihm spricht, und droht dem Papste, wie seinem Vorgänger schweres Unheil an für den Fall, dass er seinen Vorstellungen kein williges Ohr leiht.

Aber Arnalds Erwartungen wurden getäuscht. Er hatte sich in Benedikt verrechnet. Der Papst liess die von ihm bisher verbreiteten theologischen Traktate einziehen, Arnald selbst aber festsetzen und durch seinen Kämmerer bewachen. Arnald sagt darüber in seinem späteren Protest zu Perugia, dass der Papst ihn vor Anhören verurteilt und bestraft hätte, ehe seine Schuld durch eine gerecht geführte Diskussion festgestellt

---

[1]) Vgl. dazu S. 91 Anm. 4.

war. Die Haft dauerte nur kurze Zeit, vielleicht nur bis zum Tode Benedikts zu Anfang Juli.[1])

Der Umstand, dass Arnald nach dem Verfahren des Papstes naturgemäss keine besonders freundliche Gesinnung gegen denselben im Herzen trug, mag mit Veranlassung dazu geworden sein, dass man unter anderen auch ihn beschuldigt hat, bei dem angeblich nicht auf natürliche Weise erfolgten schnellen Tod des Kirchenhauptes die Hand mit im Spiele gehabt zu haben. Das Unerwartete des Ablebens Benedikts XI., rief bei der Neigung der Italiener zu dergleichen Annahmen die Fabel von seiner Vergiftung hervor. Unter denen, die an seinem Tode ein Interesse haben konnten,[2]) finden wir auch den Franziskaner Bernard Delitiosi. Er soll[3]) dem damals an der Kurie anwesenden Arnald einen Koffer mit Giften und Pulvern und einer schriftlichen Gebrauchsanweisung, dem Rezept um Benedikt XI. zu vergiften, geschickt haben. Delitiosi wurde aber von dieser Beschuldigung freigesprochen.[4]) Benedikt XI. starb an einer schnell zum Tode führenden Ruhr. Nicht nur den neuesten, sondern wohl auch den sichersten Beleg für diese Krankheit als Todesursache geben die Acta Aragonensia: Vidal de Villanova und Guillerm de Lacera schreiben in ihrem Bericht an Jayme II. vom 9. Juli 1304:[5]) „der Papst ist an Dysenterie gestorben und die Krankheit dauerte 15 Tage". Es ist also nicht nötig, Arnald noch einmal vom Verdacht des Giftmordes rein zu waschen. Die Zeugenaussagen beweisen nur, dass er ungefähr Anfang Juli am Hofe des Papstes war.

[1]) Petrus von Sabina berichtet von Perugia 1304 Oktober 6 (Act. Arag. II, 873) Jayme über seine Befreiung und spätere Abreise nach Sizilien.

[2]) Funke, Papst Benedict XI., 130. Kirchengeschichtliche Studien, Band I.

[3]) Hauréau, Bernard Delicieux, 148 u. f., 162 u. f.

[4]) Seine Verurteilung erfolgte aus anderen Gründen.

[5]) Act. Arag. I, 173. Diesem Bericht nach hat damals in Perugia eine Ruhrepidemie geherrscht. Die Sterblichkeit war enorm. Die sich dort wegen der Papstwahl aufhaltenden Gesandten Jaymes schreiben an ihn von Spoleto (1304) August 17 (Act. Arag. I, 180), dass sie sich propter infirmitates magnas et mortes, que fuerunt et sunt Perusii, ubi quasi infiniti mortui sunt et cotidie moriuntur, . . . dorthin begeben mussten. Ähnlich äussert sich am folgenden Tag (Act. Arag. I, 183) G. de la Cera.

IV.

Traktate aus der Zeit der Sedisvakanz. Reisen nach Sizilien und Spanien. Erste Beziehungen zu Clemens V. Verschiedene politische Missionen. Arnald und die Templerbewegung.

(Juli 1304 bis Herbst 1308).

Wie zu erwarten war, liess Arnald die Verurteilung durch Benedikt nicht ohne weiteres auf sich sitzen. Nach dem Tode des Papstes legt er am 18. Juli 1304 in Perugia im Palast des päpstlichen Kämmerers feierlichen Protest gegen das Verfahren ein, das man ihm gegenüber angewandt hatte.[1]) Der sich so schwergekränkt und hart verfolgt fühlende Mann weiss zu Herzen gehende Worte zu finden, um die schmählich getäuschten Gefühle zu schildern, mit denen er Recht suchend an die Kurie kam. Wie ein Kind zur Mutter ist er gekommen, wie ein kleiner Knabe seiner Mutter einen Denar oder ein Talent zeigt, damit sie entscheide, ob das Stück von Blei, Erz, Silber oder Gold sei und mit liebevollem Herzen das kindliche Geschwätz ihres Sohnes anhöre, so hat er seine Werke der Mutter Kirche mit kindlichem Vertrauen zur Beurteilung vorgelegt. Doch der Papst hat sie „per modum prede“ konfisziert. Immer wieder betont er seine Unterwerfung unter die kirchliche Autorität, wenn man nur gewissenhaft prüfen wolle, was er schrieb. Der Kämmerer antwortet, wie an gleicher Stelle urkundlich festgelegt ist, die Sache gehöre vor das Kardinalskollegium;[2]) er nehme sie nur be-

[1]) Cod. Vatican. 3824 fol. 215—217. Bonif. Quellen, CXCII.

[2]) Weil der päpstliche Stuhl erledigt war.

dingungsweise an, ohne im geringsten in fremde Jurisdiktion einzugreifen.

Der Übersichtlichkeit halber füge ich an dieser Stelle einen Traktat zur Verteidigung der Karthäuser ein, welcher, wie Menendez Pelayo[1]) und Finke[2]) vermuten, wahrscheinlich dem Jahre 1304 angehört.[3]) Im Codex Vaticanus steht er erst nach der nächstfolgenden Allocutio christiani. Die Karthäuser werden gegen den Vorwurf in Schutz genommen, es sei unrecht, dass sie sogar bei Krankheit den Mitgliedern des Ordens jede Fleischnahrung verweigerten. Der Traktat beginnt, wie fast alle an kirchliche Persönlichkeiten gerichtete oder mit kirchlichen Dingen in Zusammenhang stehende Arbeiten des Arztes mit Bibelzitaten. Unter Berufung auf Hippocrates wird dann bewiesen, dass das Fleisch bei schweren Krankheiten oft direkt schädlich, jedenfalls stets entbehrlich ist, da geeignetere Mittel zur Verfügung stehen, um bei der Krankheit den Zweck der Nahrung, nämlich den Ersatz der fliehenden Lebenskraft zu erreichen, z. B. Wein und Eidotter, weil diese besonders schnell wirken. Vor allem wird das Lob des Weines gesungen, der auf die „spiritus vitales" besonders wirkt. Derbere Kost dient ja der Stärkung der motorischen Kräfte; deren Behebung ist aber nach Galen bei bettlägerigen Kranken völlig entbehrlich. Die Hauptstütze für seine Ansicht nimmt der Mediziner bei dieser Gelegenheit origineller Weise aus der Bibel. Arnald gefällt sich oft im Hinweis auf Vorgänge aus den beiden Testamenten, jedoch benutzt er sie selten in solchem Umfange wie hier zum Beleg für seine medizinischen Anschauungen. Wir dürfen es wohl darauf zurückführen, dass er den Mönchen seine Lehren plausibler zu machen suchte und aus diesem Grunde Beweismittel anwandte, die ihm, dem Vorläufer der Renaissance der Medizin, eigentlich als gänzlich überlebt hätten erscheinen müssen. Aus den Briefen Pauli an Thimoteus und die Römer, aus dem Psalmisten und dem Buch der Könige geht die

[1]) Menendez Pelayo I, 475.

[2]) Finke, Bonif. Quellen, XXIV.

[3]) Der Traktat ist oft gedruckt worden, u. a. in den opera omnia, Basel 1585, 1639—1644.

Nützlichkeit des Weines hervor. Dagegen sei bei diesen nirgendwo die Rede davon, dass die Kranken Fleisch nötig haben. Eigenartig ist die Heranziehung der wunderbaren Speisung nach der Bergpredigt durch Christus. Wenn die Gegner der Karthäuserregel recht hätten, welch schlechtes Beispiel hätte dann der Herr seinen Jüngern gegeben, der doch zur Sättigung so vieler Hungriger, worunter sich dazu solche Mengen Kranker befanden, nur Fisch und Brot, aber kein Fleisch verwendete. Vernünftiger klingt die Bezugnahme auf das hohe Alter, das verhältnismässig viele Karthäuser trotz vegetarischer Lebensweise erreichten. Auch die Menschen der ersten Zeiten der Erde sind nach Arnald deshalb so alt geworden, weil sie keine Fleischnahrung kannten. Den Schluss macht eine in frommem Ton gehaltene Lobpreisung des Karthäuserordens.

Arnald wandte sich etwa im Juli oder August 1304 nach Sizilien.[1]) In dieselbe Zeit fällt die Entstehung der Allocutio[2]) christiani de hiis, quae conveniunt homini secundum propriam dignitatem creature rationalis ad inclitum dominum tercium Fredericum Trinacrie regem illustrem. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass Arnald bald nach seiner Ankunft den König freiwillig oder aufgefordert in seine Ideen einweihte. Mit der Allocutio beginnt eine Reihe von Traktaten von etwas anderem Charakter als die früheren. Das eschatologische tritt, ohne ganz zu verschwinden, noch mehr in den Hintergrund als in der vorhergehenden Periode. Es kommen allmählich immer deutlicher spiritualistische Tendenzen zum Ausdruck. Da die Adressaten meistens Laien sind, so werden neben kirchlichen Verhältnissen häufiger weltliche Angelegenheiten berührt. Die Allocutio beschäftigt sich vor allem mit den Pflichten des Herrschers. Das Hauptmittel zur Erlangung der

---

[1]) Vgl. den S. 37 Anm. 1 erwähnten Brief Petrus' von Sabina an Jayme.

[2]) Cod. Vatican. 3824 fol. 217—226. Der Traktat muss nach dem 18. Juli 1304 entstanden sein, da er in dem Protest von Perugia noch nicht genannt wird; auf die Zeit nach 1302 weist der Titel Friedrichs. Dass er vor den Protest von Bordeaux gehört, ist aus der Reihenfolge im Codex zu schliessen, die eine fast genau chronologische ist und keine der nach 1305 entstandenen Schriften aufweist. (Finke, Bonif. Quellen, CXXIV u. CXCVII.)

ewigen Seligkeit ist die Liebe zum Schöpfer, der dem Menschen so viele Wohltaten erwiesen hat. Wer seine Liebe zu Gott beweisen will, muss die Pflichten treu erfüllen, die sein Beruf von ihm verlangt. Der Privatmann muss in seiner eigenen Person Rechtlichkeit beweisen, der Herrscher aber auch für seine Untertanen besorgt sein. Seine Hauptpflicht ist die Gerechtigkeit. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, dass er Ausländern, die ihr Recht suchen, nicht nach anderem Massstab messen kann als seinen Untertanen, auch wenn sie gegen diese klagen. Die Bestechlichkeit der Beamten, die ihren Eid vergessen haben, und die daraus resultierende Unterdrückung der Armen durch die Reichen wird als damals häufig vorkommend beklagt. Deshalb soll der Fürst die Orte der Rechtssprechung selbst besuchen, den Beamten auf die Finger sehen und Arm und Reich vor dem Gesetze gleich behandeln. Der Fürst bereitet Gott Schande durch Verachtung der Armen, (denn von Natur ist er nichts Besseres als sie), durch Missbrauch der Natur, sicut in „peccato contra naturam“,[1]) durch Profanation heiliger Dinge und durch List gegen Gott und die Nächsten. Unter der List gegen Gott versteht Arnald das Verrichten guter Werke und die Veranstaltung prunkhafter Feiern angeblich zum Preise Gottes, tatsächlich aber aus egoistischer Ruhmsucht. Mit letzterem Ausdruck bezeichnet er Handlungen zur eigenen Bereicherung, aus denen den Untertanen und Nachbarstaaten freilich nicht direkt ins Auge springender Schaden erwächst, wie z. B. die Münzverfälschung, die er schlankweg Diebstahl nennt. Zum Schluss verweist er auf das in der prudentia catholicorum scolarium bereits gesagte.

Die bis ins einzelne gehende Analyse der Fehler eines schlechten Herrschers legt die Vermutung nahe, dass Arnald bestimmte Fälle im Auge hat. An manchen Stellen sagt er es selbst, z. B. bezüglich der zu seiner Zeit besonders häufigen Pflichtvergessenheit der Beamten. Die Sprache des Traktates ist sehr schön; man vergleiche nur die Stelle, wo er von der Wohltat redet, die dem Menschen durch die Erlösung geworden ist.

[1]) Damit ist die damals nicht seltene Paederastie gemeint.

Eine Rückäusserung des Königs auf die Allocutio liegt bisher nicht vor.[1]) Der Aufenthalt Arnalds auf Sizilien dauerte nicht sehr lange. Noch während der Vakanz des heiligen Stuhles kam er wieder nach Spanien.[2]) In einem vom 6. April 1305 datierten Briefe[3]) gibt Jayme II. seiner Freude über die Rückkehr seines geliebten Physicus Ausdruck. Das Schreiben ist ein erneutes Dokument des Vertrauens, welches der König in Arnalds Kunst setzte. Schwer erkrankt ruft er ihn an sein Bett, da der an seiner Seite befindliche Arzt Ermengard Blasius die Behandlung nicht weiter führen wolle, und bittet ihn sofort zu kommen, da Lebensgefahr vorhanden sei.

Nun soll nach dem cathalogus testium veritatis des Flacius Illyricus,[4]) der König Arnalds Rat etwa um diese Zeit in einer anderen Sache verlangt haben. Er sollte ihm einen Traum auslegen, dessen Deutung ihn lebhaft beschäftigte, und ihm bei der Behebung religiöser Zweifel, die ihn quälten, behilflich sein. Der Cathalogus befindet sich dabei in Übereinstimmung mit einem im Archiv von Barcelona erhaltenen Dokument, der Interpretatio facta per magistrum Arnaldum de Villanova de visionibus in somniis, dominorum Jacobi Secundi Regis Aragonum et Frederici Tertii Regis Scilie eius fratris.[5]) Der Wortlaut im Katalog weist einige Abweichungen vom Text des Manuskriptes auf.[6]) In diesen Stücken ist allerdings von einem Traum Jaymes und dessen Interpretation durch Arnald die Rede und zwar nach dem eigenen Bericht des

---

[1]) Menendez Pelayo (I, 476) betrachtet als solche einen von eigener Hand Friedrichs in katalanischer Sprache geschriebenen Brief an Jayme, der sich undatiert im Archiv von Barcelona findet und von ihm p. 771 wiedergegeben wird. Der Brief wurde jedoch gleichzeitig mit anderen Schriftstücken geschickt, die einer späteren Zeit angehören. Vgl. hierzu S. 67 Anm. 4.

[2]) Es ist also unzutreffend, wenn Lalande (p. 42) sagt, er sei damals mehrere Jahre auf der Insel geblieben.

[3]) Jayme II. an Arnald von Villanova. Barcelona 1305 April 6. (Act. Arag. II, 872).

[4]) Cathalogus testium veritatis, qui . . . Argentinae 1562. Edition Frankowitz.

[5]) Ediert bei Menendez Pelayo I, 720.

[6]) Näheres s. bei Menendez Pelayo 1, 720 u. f.

Arztes; trotzdem fehlt, wie wir später sehen werden, jede sichere Grundlage für die Annahme, dass eine solche wirklich stattgefunden hat.[1])

Wenn nun auch die ganze Erzählung von der Traumdeutung in den Bereich der Fabel zu verweisen ist, so sind doch manche Anhaltspunkte dafür vorhanden, dass Arnald bei Jayme, wie bei seinem jüngeren Bruder um diese Zeit auch religiöse Fragen zur Sprache gebracht und auf ihn einen ähnlichen Einfluss, wie auf Friedrich gewonnen hat. Mit diesem Einfluss hängt die Entstehung eines merkwürdigen Stückes zusammen, welches sich in dem schon oft genannten vatikanischen Codex findet, ein von Arnald kommentiertes, Jayme II. selbst zugeschriebenes Gedicht in katalonischer Sprache, die stancia illustris regis Aragonum mit der Einleitung: Incipit stancia illustris regis Aragonum cum comento domestici servi eius,[2]) die ihren Kommentar wohl um 1305[3]) erhalten hat. Der König vergleicht in dem Gedicht die Kirche mit einem in Gefahr befindlichen Schiffe, für das er besorgt ist. Der Kommentar lässt überall Arnalds schon oft geäusserte Ideen durchblicken. Man sehe nur einiges aus der Erklärung der ersten vier Zeilen des Gedichtes. Omnes catholici presides sive presint in temporalibus aut in spiritualibus vel utrisque, maiorem sue sollicitudinis partem ad hoc applicare debent, ut periclitationes christiane religionis attente considerent... Preses ergo catholicus, qui edidit carmen istud... deplorat in spiritu ruinam perfectionis . . . et exprimit hanc ruinam sub metaphora navis periclitantis ut inspiratus et consonat sum scriptura divina.

Im gleichen Jahre 1305, vielleicht im Sommer[4]) erhob Arnald von neuem seine Stimme als Rufer im Streite, und wieder galt es einem Dominikaner, der eine Gegenschrift gegen seinen Traktat über die Ankunft des Antichrists ver-

---

[1]) Lalande gibt als Jahr der Deutung 1308 an. Arnald selbst sagt nach der Handschrift, dass er während der Sedisvakanz zu diesem Zwecke gerufen worden sei. 1308 war Clemens schon mehrere Jahre Papst.

[2]) Cod. Vatican. 3824 fol. 235. Bonif. Quellen, CXXIV.

[3]) Finke, Bonif., CXXIV.

[4]) Finke, Bonif., CXXV.

öffentlicht hatte. Schon der Titel seiner Entgegnung verrät die scharfen Waffen, mit denen er dem Gegner zu Leibe rückt. Das Antidotum contra venenum effusum per fratrem Martinum de Atheca Predicatorem adversus denuntiationes finalium temporum[1]) ist dem Bischof Guilelmus von Majorka gewidmet. Dieser hatte sich bemüht, ihm in Perugia eine Kopie des Traktats seines Gegners zu besorgen. Wie der Titel, so die Sprache des „Gegengiftes". Es ist darin unter anderem von Heuschrecken die Rede, von denen in der Apokalypse verkündigt worden ist, dass sie in diesen Tagen emporwuchern und hervorschiessen würden, aus ihrem „Munde den Gestank der Ignoranz, des schlechten Beispiels und das Feuer der Gehässigkeit mit dem Schwefeldunst der fleischlichen Unreinigkeit verbreitend." Der Bischof soll Gott danken, weil er die Zähne der Ruchlosen in ihrem eigenen Munde zermalmt, die Kiefer der Löwen zerschmettert und die Heuschreckenbrut innerhalb des christlichen Volkes in Frist von zehn Jahren vernichten wird.[2])

Nachdem die Zeit der Sedisvakanz abgelaufen war, und Clemens V. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, erschien Arnald wieder an der Kurie. Aus einem vom 14. September 1305 datierten Briefe des Kanonikus Johannes Burgundi[3]) an König Jayme geht hervor, dass Arnald mit dem Papst schon vom Beginn seiner Regierung an in Beziehungen getreten war. Er kommt im Auftrage Clemens' vom päpstlichen

[1]) Cod. Vatican. 3824 fol. 237. Bonif. Quellen, CXXV. Da dieser Dominikaner Beichtvater des Königs war, war die Fehde mit ihm kein ungefährliches Unternehmen.

[2]) Hier müssen wir noch einer anderen im Cod. Vatic. enthaltenen Schrift Erwähnung tun, die beginnt: cunctis vivere volentibus (Cod. Vatic. 3824 fol. 262 u. f. Bonif. Quellen, CCI) und unzweifelhaft mit der 1316 von der Inquisition verurteilten Informatio Beguinorum vel lectio Narbone identisch ist (vgl. dazu S. 97). Sie fällt vielleicht vor August 1305, da ihr Inhalt in der presentatio von Bordeaux erwähnt wird. Man glaubt einen Berufsprediger zu hören, wenn man nur den Anfang dieser in salbungsvollem Tone gehaltenen Instruktion für alle diejenigen liest, welche ein Leben evangelischer Armut führen wollen. Ihnen rät er, „der Knecht aller", tiefste Armut, vollkommenste Demut, aufopferndste Liebe und absolute Keuschheit. Die verlangten Tugenden werden dann einzeln ausführlich erläutert.

[3]) Act. Arag. II, 873. Vgl. hierzu auch das zweite Stück im Anhang.

Hof nach Toulouse und ist über dessen Reisepläne und Absichten bezüglich des Zeitpunktes der Krönung völlig orientiert.

Wahrscheinlich hatte Arnald um diese Zeit seinen Wohnsitz in Montpellier.[1]) Wie er eigentlich an die Kurie gekommen, darüber ist nichts Sicheres bekannt. Aus dem oben genannten Schriftstück könnte man schliessen, dass ihn vielleicht im Auftrag Jaymes politische Aufgaben dahin geführt haben. Viel näher jedoch liegt die Annahme, dass seine ärztliche Tüchtigkeit den Papst veranlasst hat, ihn an seine Seite zu rufen. Er genoss zweifellos einen grossen Ruf als Konsilarius. Die vielen Reisen, welche er gemacht hat, und die eine klare Übersicht über seinen Lebensgang der historischen Forschung so ausserordentlich erschweren, müssen wir zum grossen Teil als Konsultationsreisen auffassen. Was läge näher, als dass sich Clemens, wie früher Bonifaz VIII. seiner Kunst anvertraute?[2]) Jedenfalls benutzte der Schwärmer seinen Aufenthalt am Hofe Clemens V. dazu, von neuem auf seine eschatologischen und kirchenpolitischen Ideen zurückzukommen und versuchte bei ihm die Anerkennung zu erreichen, die ihm Bonifaz VIII. und Benedikt XI. verweigert hatten. Am 24. August 1305 verliest er im Palast zu Bordeaux in öffentlicher Audienz vor dem Papste eine Protestschrift, die Präsentation von Bordeaux.[3]) Nach Bericht über seine Erlebnisse unter Benedikt XI. kommt er wieder auf die von diesem beschlagnahmten Traktate zu sprechen und zählt noch einmal alle in Betracht kommenden

---

[1]) S. dazu die S. 47 erwähnte Bulle Clemens V., in der er als habitator Montispessulanus bezeichnet wird.

[2]) Der Papst war ein kranker Mann. Es ist schwer, eine sichere Vorstellung von seinem Leiden zu gewinnen. Schon kurz nach seiner Krönung litt er an heftigen rheumatischen Beschwerden. Wenige Monate später begann eine fast ein Jahr dauernde Krankheit, die ihn ausserordentlich schwächte, und mit schweren Indigestionen und kolikartigen Schmerzen verbunden war. Ihren Höhepunkt erreichte die Krankheit von August bis Ende September 1306. Die Belege s. bei Finke, Papsttum und Untergang des Templerordens. Münster 1907. II Bände; ferner Muratori, SS. rer. Ital. XI; Dupuy, Hist. des différends. Baluze, Vitae pap. Avenion.

[3]) Presentatio Burdigalensis. Cod. Vatican. 3824 fol. 255—262. Bonif. Quellen, CCII.

Schriften auf. Weil in diesen Werken, die zwar vorhandene Schäden geisseln, nach Form, Inhalt und Zweck Gottes Wort enthalten ist, so muss man in der Verfolgung, wie sie ihnen zu teil wurde, Kampf gegen die himmlische Wahrheit sehen. Jeder Katholik hat das Recht und die Pflicht alle Fälscher und Gegner der Wahrheit an den Pranger zu stellen. Wenn, heisst es, sogar bei den Sarazenen, die doch die Sekte eines Lügners sind, jeder Anhänger das Recht hat, denjenigen zur Anzeige zu bringen, der die Satzungen der Sekte verletzt, wie viel mehr kommt dieses Recht den rechtgläubigen Christen zu. Ebenso kann ja auch jedes Weib, jedes Kind den Fälscher der königlichen Münze denunzieren. Die Münze des Königs Jesus Christus aber ist die evangelische Wahrheit. Arnald hat also mit seinen Schriften in gutem Recht gehandelt und nicht etwa ein Amt usurpiert, welches anderen zukommt, wie seine Gegner behaupten.

In seiner Erwiderung nennt der Papst Arnald seinen geliebten Sohn, sagt ihm, dass es etwas Grosses um seine Arbeit sei, weil der katholische Glaube und die evangelische Wahrheit darin berührt würden, und verspricht ihm, ohne zunächst anzuerkennen oder zu verwerfen, eine objektive, genaue Prüfung. Findet er Irrtümer, will er selbst sie verbessern, findet er aber heilsame und der Gesamtheit nützliche Wissenschaft darin, so wird er Arnalds Arbeiten zum Preise Gottes und zum Ruhme des Autors feierlich anerkennen. Im übrigen lobt Clemens die Wissenschaftlichkeit, den Eifer und die peinliche Sorgfalt des Arztes, seine gute Lebensführung und sein Bestreben, ein guter Sohn der Kirche zu sein.

Soweit das urkundlich beglaubigte Protokoll der Präsentation, welche in Gegenwart einer Reihe von hochstehenden kirchlichen Persönlichkeiten als Zeugen und vieler dazu besonders geladener Anwesenden vorgetragen wurde.

So gut war Arnalds Aufnahme an der Kurie nie gewesen. Man kann sich denken, dass nach diesem Bescheid frohe Zuversicht und stolze Freude sein Herz erfüllten. Wie er es verstanden hat, sich beim Papst so bald in solche Gunst zu setzen, wissen wir nicht.

Clemens zeigte sich im Gegensatz zu Bonifaz, der eine Freude daran hatte, seine Besucher zu quälen und in der Debatte in Verwirrung zu setzen, gern von der höflichen Seite als entgegenkommender, gefälliger Mann. Vielleicht haben hier wieder Arnalds vorzügliche Fähigkeiten als Arzt das ihre getan. Dass Clemens V. in dieser Beziehung grosse Stücke auf ihn hielt, geht daraus hervor, dass er ihn bei der Ordnung der Verhältnisse der medizinischen Fakultät von Montpellier zu Rate zog. Auf diese Fakultät beziehen sich drei vom 8. September 1308 datierte Bullen des Papstes, welche A. Germain[1]) mitteilt. In zwei von diesen Bullen sagt er ausdrücklich, dass er sie auf den Rat Arnalds und Jean d'Allais, alter Professoren dieser Fakultät, veröffentliche. Ein weiterer Beweis für den grossen Wert, welchen Clemens den medizinischen Traktaten Arnalds beimass, gibt uns ein Brief,[2]) den er nach dem Ableben des Arztes während des Konzils von Vienne an alle Bischöfe und Leiter der Universitäten[3]) richtete. In demselben ergeht unter Androhung des Kirchenbannes im Falle der Nichtbefolgung die Aufforderung, mit allen Mitteln bei sämtlichen Elekten, Äbten, Prioren und Dekanen nach dem etwaigen Besitz eines medizinischen Buches[4]) des Verstorbenen zu forschen, welches derselbe ihm zu Lebzeiten versprochen habe, und dessen Absendung an den Papst zu veranlassen.

Menendez Pelayo vermisst vom Jahre 1305 bis 1309 jede sichere Notiz über Arnald und vermutet nur, dass in diese Zeit die Abfassung einiger Bücher fällt, welche der Verdammungsspruch von 1316 aufzählt, die aber verloren gegangen sind.[5]) Auch hier liefern die Acta Aragonensia das Material zur Ausfüllung der Lücke.

---

[1]) Germain, Hist. de la comm. de Montpellier zit. nach Hauréau, hist. litt. XXVIII, 42.

[2]) Du Boulay, Hist. univers. Paris, t. IV, p. 166.

[3]) universitatum moderatoribus. Hauréau (hist. littér. XXVIII, 46) übersetzt den Ausdruck modern mit Universitätsrektoren aux recteurs de toutes les universités.

[4]) Gemeint ist wahrscheinlich die Clemens V. gewidmete Practica summaria s. regimen. (Op. omnia 1439—1452.)

[5]) Vgl. dazu Kapitel VIII.

Im Anfange des Jahres 1306 ist Arnald wieder politisch tätig. Am 11. Februar[1]) gibt ihm der König den Auftrag, mit dem Bischof Antonius von Durham in Sachen der Bekämpfung der Ungläubigen zu verhandeln. Das Schreiben ist die Antwort auf einen Brief, den Arnald in dieser Angelegenheit durch seinen Vertrauten, den Barceloneser Kaufmann P. de Montemelone dem König gesandt hatte. Der fromme Ton, in dem diese Antwort gehalten ist, steht in Übereinstimmung mit der stancia illustris regis. Sie entstand wohl auch unter dem Einfluss der religiösen Begeisterung durch Arnald: „Das Ewige dem Vergänglichen, das Mächtige dem Schwachen, das Himmlische dem Irdischen vorziehend, eifernd für die Sache des Erlösers, in dem er lebt und herrscht, und in dem festen Willen, seine Tage im Dienste Gottes der Erhebung des heiligen Kreuzes und der Vernichtung des Barbarenvolkes zu weihen“ hat Jayme den Auftrag zu diesen Unterhandlungen bereits Gondissalbus Garcia gegeben. Dieser aber hat nichts erreichen können. Nun wendet er sich an Arnald. Er soll den Bischof auf geeignete Weise zur Förderung des Unternehmens zu gewinnen suchen.[2])

Im folgenden Jahr (1307) nimmt Jayme Arnalds Dienste in einer ähnlichen Sache in Anspruch. In einem von Teruel 13. November 1307 datierten Briefe[3]) zeigt er ihm den Empfang eines Schreibens und von Kapiteln an, die Peter de

---

[1]) Act. Arag. II, 874.

[2]) Nach dem Chronisten Gabriel de Lurbe (Chronique Bourdel. à l'année 1306) hat Arnald im gleichen Jahr (1306) vor dem Papst in Bordeaux mit Dominik de Athera, Jakobinermönch, „über grosse und wichtige Fragen“ disputiert. Du Boulay (hist. univ. Paris. t. IV, p. 107) fügt hinzu, dass sie sich gegenseitig der Häresie bezichtigten. Urkundlich fehlt jeder Beweis. Es handelt sich offenbar um eine Verwechslung mit dem nicht mündlich, sondern schriftlich ausgefochtenen Streit zwischen Arnald und dem Dominikaner fr. Martinus de Atheca. (S. o. S. 44). Im Jahre 1306 dürfte Clemens übrigens für solche Vorträge kaum zu haben gewesen sein, da ihn seine Krankheit damals besonders heftig quälte. Von Mitte August an war er wegen seiner Schmerzen für viel wichtigere Dinge unzugänglich, bis Ende Dezember befanden sich nur seine vier Verwandten, die Kardinäle Raimund de Got, Arnald Pelagrua, der Kämmerer und der Referendar um ihn (Templer I, 98).

[3]) Act. Arag. II, 875.

Montemelone von ihm überbracht hat. Wenn er auch der Angelegenheit grosses Interesse entgegenbringt, so muss er die Erledigung doch aufschieben, da sie auch den König von Kastilien angeht. Mit diesem hatte er eine Zusammenkunft auf den 31. Oktober verabredet, war aber durch die Belagerung Juan Nuñez' verhindert gewesen, zum festgesetzten Termin zu erscheinen, hatte sich entschuldigen lassen und um Aufschub gebeten. Jayme hofft, dass die Zusammenkunft demnächst stattfinden könnte, saltem usque ad medium quadragesime instantis. Er hält daher P. de Montemelone in seiner Nähe und will alles für das Vorhaben tun, quod ad altissimi domini nostri Jeshu Christi gloriam et honorem et exaltacionem Christiani fidei atque vestri et fidelium et devotorum suorum beneplacitum redundabit. Finke lässt die Frage offen, ob es sich um das Vorgehen gegen Granada handelt.[1]) Man kann dieselbe aber wohl sicher bejahen.

Der wiedergegebene Schluss des Briefes scheint nämlich auf ein frommes Unternehmen hinzudeuten. Da der Kampf in Granada den Sarazenen galt, würde das nicht gegen diese Vermutung sprechen. Was Jayme über die verabredete, aber nicht zustande gekommene Zusammenkunft mit dem König von Kastilien sagt, passt ebenfalls sehr gut dazu. Die Grundlage zu dem Unternehmen war nämlich folgende: Am 13. Mai 1306[2]) hatte Abu-Abdallah Mohamed III. von Granada dem König von Marocco die Zidatella Ceuta entrissen. Ein Jahr später, als dieser, Abu-Ja'akub, durch Meuchelmord gefallen war, beeilte sich sein Nachfolger Abu-Tabet mit Hilfe Jaymes, der mit den Moraviden durch einen Vertrag verbunden war, Ceuta wiederzugewinnen. Jayme wollte ihm gerne helfen, musste seine Gesandten aber auf die Verpflichtungen hinweisen, die ihm der mit Don Fernando zu Agreda abgeschlossene Vertrag mit bezug auf Granada auferlegte. Gleichzeitig schickte er an diesen eine Gesandtschaft mit der Bitte, ihn von der Verpflichtung zu ent-

---

[1]) Act. Arag. II, 876. Anm.

[2]) Schirrmacher, Geschichte Spaniens V, 125 u. f. Vgl. ferner Andrés Giménez Soler, La corona de Aragon i Granada 1908, p. 111 u. f.

binden und mit ihm in Taragona[1]) zu Neujahr zusammenzutreffen. Zu der Zusammenkunft konnte der König dann nicht kommen, weil er Tordehumos belagerte. Auch Çurita[2]) berichtet in seiner Chronik über ein zwischen den beiden Königen für August oder Anfang Oktober 1307 verabredetes, aber infolge der Belagerung des Juan Nuñez in Tordehumos vereiteltes Zusammentreffen und erzählt, dass Don Diego Garcia de Toledo nach Aragonien kam, um den König zu entschuldigen.

Um diese Zeit hatte in Frankreich bereits die Templerbewegung eingesetzt, und es dauerte nicht lange, bis ihre Stürme auch die benachbarte Halbinsel ergriffen und gewaltig, wenn auch nicht in demselben Masse, wie das französische Land durchtobten.

Es kann nicht wunder nehmen, dass der Kampf gegen den Orden auch bei Arnald seine Spuren zeigt. In den Schrecken, die der Prozess allenthalben hervorrief, konnte er mit einer gewissen Berechtigung die Erfüllung eines Teils seiner früheren Prophezeiungen von kommenden grossen Ereignissen sehen. Aus den Schriftstücken, die seine Beziehungen zur Templerbewegung dartun, geht der bedeutende Einfluss des sonderbaren Mannes hervor, der mit den drei Leitern der Bewegung, dem Papst, Philipp dem Schönen und dem König von Aragonien in Verbindung stand. Ein Schreiben von ihm an Clemens V.[3]) liegt in einer Abschrift vor, die er Jayme II. sandte. Die Eigenart des Briefes verdient eine ausführlichere Wiedergabe. Das Schreiben fällt in den Anfang des Jahres 1308, also in eine Zeit, in welcher die Untersuchung gegen die gefangenen Templer sowohl in Frankreich, wie auf der Halbinsel in vollem Gange war. In der Überschrift wird auf einen Brief des Arztes an den König von Frankreich hingewiesen[4]). Arnald weiss wohl, dass es dem Stellvertreter

[1]) Erst im November 1308 kam die Zusammenkunft endlich in Huerta bezw. Montreal zustande und führte zu einem Bündnis der Herrscher gegen Granada.

[2]) Çurita, añales lib. V, 425.

[3]) Finke, Templer II, 92.

[4]) Transumptum litere directe ad summum pontificem post responsiones ad regem Francie.

Christi hauptsächlich zukommt, mit dem Eifer des Moses und Phinees[1]) wachsam und standhaft alles auszurotten, was im christlichen Volke offen gegen die evangelische Wahrheit kämpft; denn seine ureigenste Pflicht ist es, heisst es unter Anklang an den Traktat über die Ankunft des Antichrists, stare super speculam domini und eifrig zu schauen, was in den Ständen und gewissen Kollegien, besonders derjenigen, welche die Führer der anderen sind, unter der Flagge der Religion und dem Ansehen der Stellung als Wort der Weissagung oder der Wissenschaft vom Pfade des Erlösers abweicht, dessen Bild der Stellvertreter in seinem Amt stets ausdrücken muss. Er muss sich nicht nur durch seine Autorität als Hüter, sondern auch als der makellose Liebhaber der apostolischen Heiligkeit zeigen. Wenn er das vernachlässigt, ist er zweifellos ein unfruchtbarer Feigenbaum[2]) und wird mit der Wurzel ausgerottet werden. Die Früchte aber, die an dem Baum hängen, werden nicht nur zur Erde geschleudert, sondern, wie die vom Herrn verdammte Feige trocknet, im Augenblick vor den staunenden und Gott preisenden Völkern dahinschwinden, wie ein Traum. Wer aber selbst erlebt hat, wie ein unfruchtbarer und auf erhabenem Standpunkt stehender Feigenbaum ausgerottet und vom Gipfel herabgestürzt wurde,[3]) ist sicherlich betört, wenn er, selbst auf dem Gipfel stehend, nicht fürchtet, aus ähnlichen Gründen abzustürzen. Wenn er jedoch der von Christus seinen Jüngern gegebenen Lehre folgt, so wird er sorgsam mit seinen Getreuen, deren Reinheit die Schmeichelei nicht verdorben hat, nachforschen, wie das allgemeine Urteil über den Feigenbaum und seine Früchte lautet. Dann wird er, wenn er nicht triefäugig ist, ohne Wolkenschleier sehen, was das Heil beider am besten fördert. So geht es in schwülstiger Weise weiter: Zugleich wird er das Wort des mahnenden Geistes erkennen, der sagt: Wer Ohren hat zu hören, der

---

[1]) Ein auch von anderen (Pierre Dubois) in der Templersache gebrauchter Ausdruck.

[2]) ficulnea sterilis, Lukas 13, 17.

[3]) Anspielung auf das Geschick der beiden vorhergehenden Päpste.

höre.[1]) Erkennen wird er, was aus einer gleissnerischen, feilen Hure das keuscheste Weib[2]) macht. Er vermehrt das Lob Gottes, und, wenn aus der Mitte der Völker, Mäuse, Wölfe, Schlangen, Wanzen und Läuse vertrieben werden, wird den Lebenden dauernde Freude des Trostes gegeben sein.

Der äusserst scharfe Ton des Briefes ist gewiss ein Beweis der Unerschrockenheit Arnalds, der der höchsten Autorität so etwas zu bieten wagt. Er ist sich wohl im klaren über die Empfindungen, die sein Schreiben bei Clemens auslösen muss, und hofft mit gespannter Erwartung darauf, dass es Eindruck macht; denn in dem weiter unten zu besprechenden Brief an Jayme heisst es mit Bezug auf das vorliegende Schriftstück: Et non sunt multi dies, misi domino pape sagittas acerbissime perforantes cor eius . . . si tamen habeat senssum (sic!) ut cupio quia si non habuit, renovabitur et augebitur mihi dolor.

Einem aszetisch-strengen Mann wie Arnald, konnte die grosse Milde, welche Clemens gegenüber den Templern zeigte, nicht behagen. Der warnende Brief fällt gerade in eine Zeit, in der die Meinungen zwischen Philipp und der Kurie über das gegen den Orden einzuschlagende Verfahren mehr als je auseinandergingen.[3]) Der Papst suchte durchzusetzen, dass nur die Kirche über die Templer und das Templergut aburteilen sollte; dabei wollte er Milde walten lassen. Für Philipp war durch die staatliche Untersuchung und die Geständnisse die Sache erledigt. Er drängte auf strenge Bestrafung und suchte das Ordensgut nach Möglichkeit für sich zu gewinnen.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass Philipp selbst den Brief des Arztes an den Papst veranlasst hat. Der König und seine Ratgeber waren in der Templersache bemüht, mit allen Mitteln gegen Clemens zu agitieren; das Volk selbst wurde von ihnen zum Schiedsrichter angerufen. Die Universität

---

[1]) I, Kor. 2,2.

[2]) Ein von den Spiritualen öfter gebrauchtes Bild zur Kennzeichnung der carnalis ecclesia, deren Reform hier angedeutet wird.

[3]) Wir stehen einige Monate vor den Verhandlungen von Poitiers, wo Clemens den französischen Forderungen schliesslich zum grössten Teil nachgab.

Paris musste ein längeres Gutachten abgeben, eine Menge inspirierter Pamphlete suchten im Lande gegen die Kurie Stimmung zu machen.[1]) Da wäre es nicht überraschend, wenn Philipp sich die Mithilfe eines Mannes zu versichern suchte, dessen Ansehen beim Papst er kannte. Die Überschrift zu dem Transsumt stützt die Vermutung. Die Korrespondenz zwischen dem französischen König und dem Katalanen ist leider verloren gegangen. Man kann sich nur aus dem Briefwechsel[2]) zwischen Jayme und Arnald ein Bild davon machen.

Am 27. Januar 1308 hatte Jayme in einem Schreiben[3]), welches den Äbten von S. Creus und Vallisdigna, dem Prior der Karthause und „verbis competenter mutatis" Arnald von Villanova zugegangen war, über die schrecklichen Verbrechen geklagt, welche in der Untersuchung gegen die Templer zutage gekommen seien. Sie sind ihm ein Zeichen der Nähe des Antichrists. Er bittet die Adressaten, deren Sinn mehr auf himmlische als auf irdische Dinge gerichtet sei, denen Gott daher am ehesten Erhörung schenken würde, zu beten, dass die Wahrheit an den Tag kommen, und der Papst und die weltlichen Fürsten zu einem klaren Urteil gelangen mögen.[4]) Der Brief gibt Arnald Anlass zur Erneuerung seiner Klagen über die Verderbtheit der Christenheit in allen Ständen.[5]) Es finden sich deutliche Anklänge an die Allocutio christiani, hier wie dort wird z. B. die Verfolgung der Unterdrücker der Armen und Schwachen und der Schutz der vicini und peregrini „in der Treue des katholischen Brudertums" als Pflicht der Fürsten hervorgehoben. In Umrissen wird schon das ideale Bild des spiritualen Fürsten gezeichnet, dessen Züge später in der Interpretatio, dem Rahonament und im Traktat „Seynor vos

[1]) Finke, Templer I, 192 u. f.

[2]) Darin sagt Arnald an einer Stelle zu Jayme: Quia consanguineus vester, illustris rex Francie, nuper scripssit mihi stilo simili, quo scripsistis, rescribo vobis similiter et multo apertius. Scripssi enim . . . nämlich an Philipp.

[3]) Templer II, 81. Nr. 56.

[4]) Mit den hier geäusserten idealen Anschauungen stand Jaymes Verhalten im Prozess oft in Widerspruch. Seine Habgier nach dem Ordensgut trat vielfach zutage. (Finke, Templer I, 290 u. f.)

[5]) Arnald von Villanova an Jayme II. Templer II, 94. Nr. 65.

sots tengut“ immer schärfer hervortreten. Wenn die Fürsten diesem Bilde nicht nachstreben, so verleugnen sie tatsächlich Christum und die Kirche. Da diese Apostasie öffentlich vor aller Augen vor sich geht, so ist sie viel schlimmer als die heimliche, um so schlimmer, als sie die Ungläubigen ganz besonders zur Lästerung und Verachtung Christi veranlasst. Sie müssen aus alle dem, was ihnen gepredigt wird, entnehmen, dass Jesus, der lehrte, alles Irdische zu verachten, ein Lügner, Schwächling oder Narr war; denn sonst könnten die Christen nicht so allgemein und öffentlich seinen Lehren entgegen handeln. Die pflichtvergessenen Könige verspotten Jesum, weil sie Messen und Predigten anhören, bei festlichen Gelegenheiten das Glockengeläut vermehren, sich Haare und Bart scheeren[1]) und festliche Gewänder anlegen. Dazu stehen aber ihre täglichen Werke im schroffen Gegensatz. Diese Verhöhnung ist bei den oberen Kreisen besonders verderbenbringend, weil sie die Untertanen ins Unglück stürzt und den Einfältigen und Unwissenden unter ihnen den Glauben nimmt. So liest man von einem ehebrecherischen Fürsten,[2]) der täglich feierliche Messen hörte und häufig beichtete, so dass das Volk meinte, der Ehebruch sei keine Todsünde, da sein Fürst, der grosse Kirchenfreund, so öffentlich buhlte. Im vorigen September (1307)[3]) fing die Reform der evangelischen Wahrheit an, welche Gott bei dem Abgrund seiner Güte auf die Tränen einiger ihm anhängender Personen hin angeordnet hat. Er begann mit dem Sturz der heimlichen Lüge und Apostasie, damit die, welche ihn in der Öffentlichkeit verachten, dadurch erschreckt und zur schleunigen Besserung ermahnt würden. Er wird in jedem

[1]) Illudunt vero turpiter quia missas audiunt et sermones et in festis multiplicant sonitus campanorum et rasiones capitis et barbarum et induunt splendida vestimenta, set quicquid missis et sermonibus et sollemnitatibus festorum in moribus et afectibus est contrarium, cotidianis operibus publice sollemnizant.

[2]) Gemeint ist jedenfalls Karl II. von Neapel, der in seinen alten Tagen Ausschweifungen ergeben war und sich dabei äusserlich als frommer Christ hinstellte. Man hat Bonifaz VIII. zum Vorwurf gemacht, dass er ihn zum Sündigen ermutigt hätte.

[3]) Am 14. September 1307 befahl Philipp den Baillis die Gefangennahme sämtlicher Templer auf Veranlassung des Grossinquisitors Wilhelm von Paris.

Stand die Fälscher der evangelischen Wahrheit zerschmettern, zu ihrem Schutz und ihrer Verkündigung aber verachtete und für diese Zeit abgestorbene Männer berufen. Dem Sturm beim Sturze der Templer werden noch ungleich schlimmere Unwetter in Bälde folgen. Der Schluss des Briefes klingt äusserst selbstbewusst. „Wundert Euch nicht", schreibt er seinem König, „wenn von vielen die Verkündigung verachtet wird, weil sie die Verkündigung der christlichen Wahrheit ist. Sie geschieht ja nur wegen der Auserwählten, deren Zahl im Verhältnis zu den übrigen sehr gering ist. Aber, wenn Ihr Euch erinnert, habe ich Euch einst erzählt, dass ich dem apostolischen Stuhl gesagt habe, ich wüsste zweifellos, dass alle die, welche sich meinen Verkündigungen direkt entgegenstellten, von Gott zeitlich und, wenn sie dabei beharrten, auch in Ewigkeit vernichtet würden. Schon naht eilig die Zeit, in welcher sie, die meine Prophezeihungen als Fantasmen verachteten, erkennen werden, dass in Wahrheit sie Fantasten gewesen sind".

Schliesslich hat noch ein anderes im Archiv von Barcelona erhaltenes Schriftstück[1]) über die Templerangelegenheit Beziehungen zu Arnald. Es ist ein während der Belagerung Miravets vom 18. Oktober (1308) datierter, von dem Komtur der Feste, Berengar de S. Just, an Jayme II. gerichteter Brief, in dem er ihn unter anderem bittet, Arnald an sie zu erinnern, ein erneuter Beweis für das hohe Ansehen und den grossen Einfluss des Arztes, an den sich die in der Feste eingeschlossenen in höchster Not — es fehlte ihnen an den nötigsten Lebensmitteln, — wenden.[2])

Im Herbst 1308 finden wir Arnald wieder in der Nähe des Papstes. Das geht aus den schon erwähnten Bullen Clemens V.[3]) vom 8. September hervor. Es ist möglich,

[1]) Templer II, 172.

[2]) Arnald hat seinen Einfluss beim König wiederholt benützt, um Hilfe zu leisten. Am 1. Juli 1308 schreibt Jayme II. an ihn aus Valencia (Acta Aag. II, 876). dass er allen in der Romagna wohnenden Rittern und Naturalen auf Arnalds Bitte ausdrücklich befohlen hat, die Mönche vom Berge Athos, die von den Katalanen mancherlei Belästigungen zu ertragen hatten, in Zukunft nicht mehr zu schädigen, sondern in Schutz zu nehmen.

[3]) Vgl. S. 47.

dass er schon damals im Auftrage Jaymes versucht hat, den Papst zur Unterstützung des Unternehmens gegen die Sarazenen auf der Halbinsel zu gewinnen, jedenfalls stand er mit der Angelegenheit in Verbindung. Nach einem Briefe Christians Spinula[1]) an Jayme[2]) hatte Raymund Lull im Auftrage des Königs zunächst diesen in Genua aufgesucht und ihn aufgefordert, beim Papst mit anderen dahin zu wirken, dass er die Christen zum Kreuzzuge nach Spanien veranlasse. Spinula ist jedoch infolge der traurigen Verhältnisse in Genua nicht in der Lage, die Stadt zu verlassen. Raymund geht deshalb zu Arnald, der sich in Marseille befindet, jedenfalls um mit ihm Rücksprache in der Sache zu nehmen, dann will er zur Kurie reisen, um für den Kreuzzug unter Führung des Königs von Aragonien einzutreten.

---

[1]) Genueser Grosskaufmann und verdienter Freund Jaymes.

[2]) Christian Spinula an Jayme II. Genua September 4. Act. Arag. II, 878. Eine Jahreszahl ist nicht angegeben. R. Lull war (Hist. litt. XXIX, 35 u. 39) 1305 und 1308 in Genua. Da im Anfang des Schreibens der Zug nach Granada erwähnt wird, ist es auf letzteres Jahr zu beziehen. (Act. Arag. II., 879.)

Buchdruckerei des Torgauer Kreisblattes G. m. b. H.